Der Deutsche Correspondent.

Baltimore, 12. Juni 1874.

Das Besteuerungsgesetz der letzten Gesetzgebung umgestoßen.—Keine neue Abschätzung.

Der gesunde Menschenverstand schlägt bekanntlich immer den kürzeren Weg ein, um einen Irrthum zu verbessern, nicht aber thut dieses der Rechtsgang, derselbe ist verschlungen und gewunden, und wie der Faden der Ariadne führt er erst nach mancherlei Verschlingungen und Irrfahrten zum befreienden Auswege. — Wir besprachen vor einigen Wochen die legislative Mißgeburt, nach welcher alles steuerpflichtige Eigenthum im Staate von der Besteuerung befreit und Das, was bisher eximirt war und welches auch die letztere Gesetzgebung zu befreien gedachte, als allein steuerpflichtig erklärt und meinten, der kürzeste Weg sei, die Gesetzgebung wieder einzuberufen und das dumme Gesetz durch ein besseres zu ersetzen. Dieses geschah nicht, sondern der weitschweifige Rechtsweg wurde betreten. Ein Test-Fall wurde vor das Staats-Appellationsgericht gebracht und dieser am letzten Freitag in Annapolis entschieden. Der Spruch war vorauszusehen. Das Gericht erklärt das Gesetz für ungültig und alle Richter, bis auf Stewart, billigten den Spruch.

Oberrichter Bartol gab die Entscheidung. Er sagte, der augenscheinliche Zweck des Verfahrens sei, die Appellanten, welche Steuerabschätzer für den 3. Distr. der Stadt Baltimore seien, zu zwingen, das Eigenthum in ihrem Distrikte unter Kap. 514 des Gesetzes von 1874 abzuschätzen und ihre Gewalten unter der Akte zu bestimmen.

„Die von dem Gerichte zu entscheidenden Fragen — führt der Richter fort — sind einfach die: Was bedeutet das betreffende Gesetz? und Welche Wirkung wird dasselbe haben? Ferner ist darzuthun, ob die Pflichten der Assessoren so klar definirt sind, daß dieselben ohne Weiteres verstanden werden können. Das Gesetz ist voller Fehler und Unvollkommenheiten; einige Abschnitte sind gänzlich unverständlich und verschiedene Verfügungen heben sich gegenseitig auf."

Nun wird gesagt, daß da, wo das Kap. 514 unvollkommen und fehlerhaft sei, man auf Cap. 483 zurückfallen könne, um die Defekte zu decken und die Unklarheiten verständlich zu machen. Beide Akte seien Theile desselben Systems und ergänzten sich gegenseitig.

Dieses ist eine Hauptfrage in dem vorliegenden Falle. Das Kap. 483 ist ein Gesetz, welches den 81. Artikel des Staatsgesetzes über „Revenüen und Steuern" widerruft und denselben mit Amendements wieder einführt.

Das Gesetz trat am Tage seiner Annahme in Kraft. Dasselbe schreibt ein vollständiges System der Abschätzung und Steuerumlage vor und bestimmt, welches Eigenthum steuerfrei sein soll und welches mit Steuern zu belasten ist. Das Abschätzungsgesetz dagegen, welches hier vorliegt, ist kein Theil dieses Systems. Die Gesetzgebung wäre vollkommen berechtigt gewesen, auf dieses Gesetz hinzuweisen, wenn dieses in ihrer Absicht gelegen hätte, sie hat es jedoch nicht gethan. Durch das Gesetz von 1874, Kap. 514, hat die Gesetzgebung in positiven Ausdrücken erklärt, welches Eigenthum bei der neuen Abschätzung von der Besteuerung ausgenommen werden soll.

Es ist klar, daß der amendirte 81. Artikel des Staatsgesetzes gänzlich verschieden von dem Kap. 514 ist und unabhängig von demselben dasteht. Beide sind nicht Theile eines Körpers. Ihre Verfügungen sind verschieden und in einigen Beziehungen widersprechend. Der Wortlaut des letzteren Gesetzes verlangt, daß alle Hülfsgesetze als Theile dieses Gesetzes auszulegen sind; doch dadurch wird durchaus nicht mehr erreicht, als das, was bereits Gesetz ist.

Dasselbe hat keinen Bezug auf die beiden Gesetze, Kap. 483 und Kap. 514, weil diese einfach nicht Theile eines Systems, sondern von einander unabhängig sind. Das zuletztgenannte Gesetz muß unabhängig von dem andern gedacht und ausgelegt werden.

Das Gericht zieht sodann die Wirkungen des Kap. 514 näher in Betracht. Die Worte des ersten Abschnitts sind einfach. Der Petent macht geltend, daß es die Pflicht der Assessoren sei, die ihnen übertragenen Pflichten zu erfüllen und daß die Gesetzgeber beabsichtigt hätten, gerade das Eigenthum, welches nach dem Wortlaute des Gesetzes als eximirt anzusehen ist, als steuerpflichtig zu erklären. Das Gericht wird deshalb aufgefordert, einfach gegen den Wortlaut des Gesetzes zu entscheiden.

Es ist allerdings wahr, daß man sich nicht auf den ersten Abschnitt zu beschränken braucht, um die Meinung eines Gesetzes zu finden und daß das ganze Gesetz zusammen ausgelegt werden muß. Wenn man jedoch diese Regel hier auch anwenden wollte, so würde die Schwierigkeit keineswegs beseitigt werden. Man sieht sich in übrigen Abschnitten vergeblich nach einer Rechtfertigung um, für die Abweichung von der Verfügung des ersten Abschnitts.

Der Amtseid der Assessoren verpflichtet dieselben, das Gesetz zu vollstrecken, wie dasselbe vorliegt. Kein anderer, als der erste Abschnitt der Akte versucht zu erklären, was steuerpflichtig sein soll, und was von der Besteuerung auszunehmen ist; obgleich einige Verfügungen der weiteren Abschnitte mit dem ersten Abschnitte nicht übereinstimmen, so kann dieses doch nicht die Wirkung haben, die Wirkungen der ausdrücklichen Worte des ersten Abschnittes aufzuheben, oder zu zerstören. Wenn wir das Proviso in Betracht ziehen, so finden wir in denselben bedeutende Dehnbarkeit, und wenn dieses allein Einfluß auf das Gericht haben könnte, so würde dasselbe genöthigt sein, das ganze Gesetz wegen Unbestimmtheit und Unklarheit für ungültig zu erklären. In der Gesetzes-Clausel sind die Worte klar und undehnbar und dieselben müssen infolge Dessen als der Ausdruck des gesetzgeberischen Willens angesehen werden. Der Richter fährt fort: „Es steht nicht in unserer Macht, das Gesetz aus dem Gesetzbuche des Staates zu streichen, eben so wenig, als es möglich ist, durch irgend eine legitime Construktion die Meinung zu ändern und die Wirkung zu zerstören. Die Worte dieser Akte sind einfach und nicht mißzuverstehen. Alles Eigenthum des Staates ist von der Besteuerung befreit, mit Ausnahme des speziell genannten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Gesetzgebung etwas ganz Anderes meinte und man verlangt jetzt von dem Gerichte, daß es den Fehler corrigirt. Wir haben keine Gewalt dieses zu thun. Wir sind deshalb gezwungen, zu sagen, daß der erste Abschnitt des vorliegenden Staatsgesetzes so verstanden werden muß, wie derselbe lautet und das Gericht hat kein Recht, dessen Ausführung zu erzwingen, denn dadurch würde der 15. Artikel der Erklärung der Rechte verletzt werden, welcher verfügt, daß jede im Staate wohnende und Eigenthum besitzende Person ihr Theil zur Unterhaltung der Staatsregierung durch Steuern zc. beitragen soll.

Der Richter schließt sein Resume mit der Erklärung, daß ein Gesetz, welches alles Eigenthum im Staate, mit Ausnahme eines kleinen Theiles, der im Gesetze spezifizirt ist, unconstitutionell und nichtig ist; abgesehen von der Thatsache, daß Eigenthum besteuert wird, welches der Staat gar nicht besteuern darf. Es ist klar, daß hier ein Irrthum obwaltet, aber das Gericht hat kein Recht Irrthümer zu verbessern. Wenn die Gesetzgebung es versäumte, ihre klare Absicht auszusprechen, so ist es an ihr, das Gesetz zu amendiren. Selbst aber wenn dieser erste Abschnitt nicht das Gesetz vernichtete, so enthält dasselbe noch so viel Unvollkommenheiten, welche es gänzlich unwirksam machen würden und zahlreiche Prozesse zur Folge haben müßten.

Glücklicherweise genügt das in Kraft befindliche Revenüe System, um die Staatsmaschine im Gang zu halten. Der Gesetzgebung, resp. den Steuerzahlern, wird eine Extrasitzung erspart bleiben.

Die Annullirung des Gesetzes hebt selbstverständlich die Funktionen der staatlichen Assessoren auf, aber Stadt sowohl, wie Counties werden für die bisherige Dienstzeit der Beamten, $4 pro Tag, zu zahlen haben. Das thörichte Gesetz kostet nunmehr, ganz abgesehen von der zu seinem Entwurfe und seiner Begutachtung in der Legislatur vergeudeten Zeit, dem Staate, resp. den Steuerzahlern, über $100,000 — ein hoher Preis für die begangene Thorheit! Sollte es wahr sein, daß das Gesetz von Anfang an nicht in den Kram gewisser, zur Zeit niedrig besteuerter Leute paßte und man seine Annullirung vorsehen wollte? —

Der offene Brief des Präsidenten.

Präsident Grant hat durch Veröffentlichung seines Finanzmemorandums viel Opposition unter den Congreßmitgliedern erregt und nur Wenige sind ihm dankbar für dieses Verfahren. Das Memorandum übte die Wirkung eines Veto's der schwebenden Courant-Bill aus und alle bisherige Arbeit des Conferenz-Comite's ist für die Katz'.

Augenscheinlich hat der Präsident Anfangs beabsichtigt, eine Spezial-Botschaft über die Finanzfrage an den Congreß zu schicken, war aber von dieser Idee abgekommen und hat dann den Weg eines offenen Schreibens an die Nation eingeschlagen.

In der ersten Aufwallung des Zornes brauchten die Inflationisten nicht besonders gemessene Ausdrücke; Cameron und Kelley von Pennsylvanien nannten die Publikation des Memorandums eine unverantwortliche und nicht zu rechtfertigende Einmischung in die Nationalgesetzgebung; die übrigen Pennsylvanier sekundirten getreulich, zumal da der Präsident durch seine augenscheinliche Begünstigung des Freihandels mit Canada ihre Schutzzoll-Vorurtheile wachgerufen hat. Eigenthümlich ist es, daß das Schreiben nicht einmal von den Hartgeldmännern vollkommen gebilligt wird. Einer dieser Herren hat dasselbe offen als einen politischen Fehler bezeichnet. Sprecher Blaine, welcher dadurch in seinen Bestrebungen, eine Compromiß-Bill herzustellen, speziell gestört worden ist, gibt seinem Unmuthe gleichfalls offen Ausdruck. Die westlichen Papiergeldmehrer sind der Ansicht, daß der Präsident die Herbst-Campagne der republikanischen Partei in der ungünstigsten Weise beeinflußt hat. Die Demokraten theilen diese Meinung und sind natürlich in demselben Verhältnisse entzückt, als die Radikalen geärgert und verstimmt sind. Senator Logan äußerte sich höchst erbittert über diese neue Bombe aus dem „Weißen Hause" gegen die Papiergeldvermehrung.

Eigenthümlich ist die Thatsache, daß dieser Brief in demselben Maße, wie das Veto, den Spekulationen über den beabsichtigten dritten Termin neue Nahrung gegeben hat.

Man will aus der Haltung des Präsidenten den Schluß ziehen, daß er beabsichtigt, die republikanische Partei zu zerstören, um dann auf einer Hartgeld-Plattform als Candidat der constitutionellen Demokratie zum dritten Male erwählt zu werden.

Wenn Präsident Grant wirklich diese Absichten hegte, dann wäre er thatsächlich dümmer, als es das Gesetz erlaubt. Ein dritter Termin Grant's als demokratischer Candidat ist ein Ding der Unmöglichkeit. Es wäre vielleicht möglich, daß die Demokraten, d. h. die Drahtzieher der Partei, ebenso, wie sie in dem Eifer, Grant zu schlagen, den Republikaner Greeley nominirten, den alten Mißgriff noch einmal machten und in dem Eifer "anything to beat the Radicals" Grant nominiren könnten; das Resultat würde aber trotz aller Patronage, trotz der Armee von Aemterjägern dasselbe sein. Wir wollen deshalb zu Ehren Grant's vermuthen, daß er keine selbstsüchtigen Absichten bei seinen Finanzmanövern hatte, sondern nur von dem Wunsche beeinflußt wurde, zum Besten der Nation den HH. Finanz- und Courant-Doktoren einige Winke zu geben. Das Conferenz-Comite zankt sich noch täglich über die verschiedenen Verfügungen der Courant-Bill herum, an eine Einigung ist jedoch kaum mehr zu denken. Trotz der eifrigen Bemühungen des Präsidenten, der Inflationisten und der Contraktionisten wird deshalb keine Finanzmaßregel in dieser Congreßsitzung Gesetz werden.

Die Agitation der Brauer.

Der amerikanische Brauer-Congreß geht ohne Zweifel von der Ansicht aus, daß Zahlen und Thatsachen in einem Lande, wie Amerika, die besten Argumente sind; die verschiedenen Comite's haben es deshalb nicht an Zahlen und überzeugenden Thatsachen fehlen lassen und selbst die verschiedenen Reden waren reich mit Statistiken gespickt.

Bei den agitatorischen Reden begegnen wir jedoch abermals einem absichtlichen Irrthume, welchen wir bereits vor zwei Jahren zu tadeln Gelegenheit nahmen und den wir auch jetzt wieder rügen müssen, weil gerade dieser Irrthum mehr schadet, als alle Wahrheiten, welche die Temperenzler gegen den Biergenuß in's Feld führen können. — Der Präsident des Congresses, Hr. Claussen, wies in seiner sonst vortrefflichen Rede wiederholt darauf hin, daß Bier nicht berauschend sei, und das ganze Jahr hindurch hört man gelegentlich der Temperenz-Agitation in Anti-Temperenz-Versammlungen, in Beschlüssen und Petitionen an Gesetzgebungen diese Ansicht äußern. Wer immer dieselbe ausspricht, weiß, daß er absichtlich eine Unwahrheit äußert, und das Schlimmste ist, daß es die Temperenzler auch wissen. Jeder Mensch, welcher nur einmal Lagerbier getrunken hat, weiß auch, daß es berauscht; Mancher spürt dessen Wirkung bei'm dritten Glase schon und Mancher erst bei'm dreißigsten, und wer, ohne auf den ersten Warner und Mahner zu achten, blind und toll weiter trinkt, der kann sich einen solchen Hieb holen, daß ihn die Beine nicht mehr tragen. Mit der Ungefährlichkeit des Bieres in dieser Richtung hat es deshalb einen argen Haken, und die Herren Brauer würden viel klüger thun, wenn sie endlich aufhörten, diese nichtberauschende Eigenschaft des Bieres noch ferner hervorzuheben, indem es höchstens 50 Cts. kostet, sich vom Gegentheile zu überzeugen. Hr. Claussen spricht von der Mäßigkeit der Bayern, woraus wir nur annehmen wollen, daß er die Bayern nicht ganz genau kennt; denn Jeder, welcher jemals im Vaterlande des guten Bieres war, der weiß, daß dort in der Regel ganz gewaltig gepichelt wird; ein Baltimorer Temperenzler hat sich sogar in München durch das gute Beispiel zum Lagerbier bekehren lassen.

Die beständigen Seitenhiebe der Herren Brauer auf den Schnappssuff zc. sollte man am allerwenigsten von dieser Seite erwarten. Der „Kurze," der „Wuppdich" und wie die Bezeichnungen für die verschiedenen Kinder des Königs Alkohol heißen, hat in unseren Augen dieselbe Berechtigung, als der Champagner oder das Pilsener Bier; der Schnappsverkauf ist ein ebenso ehrenhaftes Geschäft, wie die Bierwirthschaft oder die Weinstube, und wer ein geistiges Getränk mißbraucht, kann sich ebensowohl am leichten Wein, wie am "Whiskey over proof," ebenso am besten Bier, wie am miserabelsten Fusel einen Rausch holen.

Die beste Agitation der Brauer für ihr Gewerbe ist, nicht über den Schnapps zu schimpfen, sondern gutes, reines Bier zu brauen und zu einem Preise zu verkaufen, welcher dieses Getränk Jedem zugänglich macht; die Temperenzfanatiker werden dann schon von selbst den Kampf aufgeben.

Den verständigen Gegnern des Bieres aber halte man Statistiken vor, gleich der Nachstehenden, welche wir der in vielen Stücken vortrefflichen Rede Claussen's entnehmen:

„Im vorigen Jahre waren in den Ver. Staaten 3554 Brauereien in Thätigkeit und laut des offiziellen Berichtes des Steuer-Commissärs für das mit dem 30. Juni 1873 endende Fiscaljahr belief sich das Quantum der erzeugten und verkauften malzhaltigen Getränke auf 8,910,823 Barrels. Einheimische Erzeugung und Einfuhr von Gerste und Hopfen stellte sich, laut Bericht des Ackerbau-Departementes, wie folgt:

Gerste, einheimische Erzeugung	29,761,303 Buschels.
Einfuhr von April 1873 bis April 1874	900,000
Hopfen, einheimische Erzeugung	25,456,669 Pfund.
Einfuhr im Jahre 1873	5,608,902

Nimmt man den Werth jedes verkauften Barrels Bier zu zehn Dollars an, dann betrug das in diesem Zweige cirkulirende Capital im letzten Jahre $89,108,230. Die Zahl der beschäftigten Leute, auf je 800 Barrels einen Mann gerechnet, belief sich auf 11,138. An Malz, auf das Barrel zwei und ein halbes Buschel, wurden 22,277,057 Buschels gebraucht. Die Quantität des gebrauchten Hopfens, zwei und ein viertel Pfund für das Barrel, belief sich auf 20,049,351 Pfund. Das in Malzhäusern angelegte Capital, 75 Cents pro Buschel gerechnet) betrug $16,707,793. — Die Zahl der in den Malzhäusern beschäftigten Leute, einen Mann auf dreißig Buschels täglich genommen in einer sieben Monate währenden Saison, belief sich auf 3566.

Das zur Erzeugung obiger Quantität Gerste nöthige Land, zwanzig Buschels auf den Acker gerechnet, umfaßt einen Flächenraum von 1,113,853 Acker. Den Acker zu vierzig Dollars genommen, macht dies $44,554,120. Nimmt man an, daß bei'm Gerstenbau ein Mann 33 Acker besorge, dann waren daran 33,753 Mann thätig. — Im Hopfenbau stellen sich folgende Ziffern heraus: Quantum des verbrauchten Hopfens — 20,049,351 Pfund; Flächenraum des zur Erzeugung dieser Quantität nöthigen Landes — 40,099 Acker; Werth dieses Landes, den Acker zu vierzig Dollars gerechnet, — $1,603,960; Zahl der bei'm Hopfenbau beschäftigten Personen, auf je fünf Acker eine gerechnet, — 8020.

Recapitulation:

Capital in Brauereien	$89,910,823
" " Malzhäusern	16,707,793
" " Gerstenland	44,554,120
" " Hopfenland	1,603,960
Total	$152,776,696
Zahl der beschäftigten Leute, in Brauereien	11,138
" " " Malzhäusern	3,566
" " im Gerstenbau	33,753
" " " Hopfenbau	8,020
Total	55,477
Acker mit Gerste bebaut	1,113,853
" " Hopfen "	40,099
Total	1,153,952

In diese Berechnung habe ich die Schmiede, Maurer, Zimmerleute, Küfer, Kutscher, Maschinisten, Wagner und andere in Brauereien beschäftigte Handwerker nicht eingeschlossen, ebensowenig wie die in den Kellern und bei'm Kleinverkauf beschäftigten Leute, deren ganze Existenz vom Braugeschäft abhängt. Auch habe ich keine Schätzung Derjenigen vorgenommen, die bei'm Produziren des Ueberschusses und bei'm Import beschäftigt sind. — Sodann haben wir den riesigen Betrag der mit der Weinrebe bepflanzten Ländereien. Laut des 1870'er Census wurden 3,092,330 Gallonen erzeugt, wodurch Tausenden Beschäftigung und Tausenden von Familien ihr Lebensunterhalt gewährt wurde.

„Prohibition" würde einen beträchtlichen Theil dieses Capitals in andere, schon überfüllte Canäle leiten, würde den Werth eines andern großen Theiles verringern, ohne der Trunkenheit zu steuern, würde sowohl in der Arbeit als im Material eine Vermehrung des Angebotes und Drückung des Preises bewirken. Und was würden die Folgen von Prohibitiv-Gesetzen auf das Unterhalten der Bundesregierung sein? — Folgende Tabelle zeigt die Steuerzahlung für gegohrene Getränke allein in den Fiskaljahren 1863 bis 1873:

1863	$1,628,933
1864	2,290,009
1865	3,734,928
1866	5,220,552
1867	6,057,500
1868	5,955,868
1869	6,099,879
1870	6,319,126
1871	7,389,501
1872	8,258,498
1873	9,324,937
Zusammen	$62,279,737

In demselben Zeitraume hat der Steuerertrag von Spirituosen $388,237,918 und vom Taback $234,600,140 ausgemacht. — Zu dem Gesammtbetrage der im Jahre 1873 eingezahlten Steuern lieferten

Spirituosen	45.67 Prozent
Taback	30.14 "
Gegohrene Getränke	8.17 "
Zusammen	83.98 Prozent

Bleiben somit nur sechszehn Prozent für alle andern Artikel, worin $6,329,782 für Artikel, die durch jüngst erlassene Gesetze steuerfrei geworden, mit eingeschlossen sind; es wird demnach der letztere Prozentsatz in diesem und in den nächsten Jahren noch kleiner werden. Die jüngst steuerfrei gewordenen Artikel haben im Jahre 1873 noch 5,54 Prozent der ganzen Steuereinnahmen geliefert; bleiben somit, nach Abzug der Spirituosen, des Tabacks und der gegohrenen Getränke, für alle anderen Artikel nur noch 10.45 Prozent. Von diesen zehn Prozent waren 6.75 Prozent für Steuerstempel und 3.30 Prozent von den Banken eingegangen. — Vom Jahre 1863 bis 1873 inclusive sind 60,087,589 Barrels Bier in den Ver. Staaten gebraut worden."

Bier ist, wie diese Zahlen nachweisen, ein bedeutender Faktor in diesem Lande geworden, und wenn es demselben mit der Zeit gelingt, der bedeutendste zu werden, so soll es uns freuen; es ist mäßig genossen ein gesundes, nahrhaftes Getränk und was es dem Volke im großen Ganzen empfehlenswerth macht, es ist billig und darauf muß die Agitation für den Bierverbrauch das meiste Gewicht legen, nicht aber auf die trügerische Behauptung, daß Bier nicht berauscht, und am Allerwenigsten, daß es eine Tugend sei, Bier zu trinken, aber ein Laster, ein Schnappsglas anzurühren. — Das Bibelwort: „Was in den Mund hineingeht, ist keine Sünde," ist ewig wahr und sollte heute noch jedem Temperenzler entgegen gehalten werden.

Das Versicherungs-Geschäft und die schlechten Zeiten.

Unter den indirekten Folgen der schlechten Zeiten ist eine ungewöhnlich große Anzahl von Fällen, daß Personen es unterlassen, ihre Lebensversicherungen zu erneuern. Kurze Geldkrisen und temporäre Knappheit im Geldmarkte tragen höchstens dazu bei, neue Versicherungen zu vermindern, während zu Zeiten allgemeinen Wohlstandes die Zahl der neu ausgegebenen Policen ungewöhnlich hoch steigt. Unter den drückenden Einflüssen der schlechten Zeiten muß man sich manchen Luxus und manches Vergnügen versagen, und selbst das Nöthige wird in den meisten Fällen auf günstigere Zeiten verschoben, eine Lebensversicherung läßt man aber sicher, wenn die Gesellschaft gut ist, nicht gerne auslaufen; gegenwärtig geschieht dieses aber nicht selten, weil eben die Policen-Inhaber aus Mangel an Mitteln gezwungen sind, ihre Versicherung d'ran zu geben. In solchen Zeiten kann man über jede Police, welche von einer Versicherungsgesellschaft aus ihren Büchern gestrichen wird, eine ergreifende Geschichte erzählen, und wenn diese Geschichten in einem Buche zusammen getragen würden, so würde dieses eine weit ergreifendere Sammlung werden, als die Klagelieder des Propheten.

Die Mehrzahl dieser Inhaber verfallener Policen dulden und leiden in der Stille; Viele acceptiren ihr Unglück als unvermeidlich, Andere betrachten sich als die Opfer einer Kabale, oder der Ungerechtigkeit, aber sie schweigen gleichfalls, um der Schadenfreude keinen Anhalt zu geben, oder weil sie eben wissen, daß durch die Oeffentlichkeit Nichts zu gewinnen ist; einige Wenige haben nichts Eiligeres zu thun, als die Versicherungsgesellschaft in den Zeitungen zu denunziren.

Es ist unableugbar, daß die Leute in den meisten Fällen selbst schuld sind. Wenn sie Grundeigenthum kauften, anstatt einer Lebens-Versicherung, dann würden sie ohne Zweifel den Contrakt aufmerksam lesen und wahrscheinlich sogar einen Advokaten zu Rathe ziehen; wer eine Hypothek unterzeichnet, wird sicherlich die Bedingungen genau studiren und dann dieselben treulich erfüllen, da er recht wohl weiß, daß Nichterfüllung den Verfall des verpfändeten Grundstücks zur Folge hat.

Anders ist es mit einer Lebensversicherung. Man wird von den Agenten überlaufen, betrachtet es schließlich für eine Gefälligkeit, wenn man sich versichern läßt und wundert sich deshalb, wenn die Compagnie schließlich auf ihrem Scheine besteht und Policen, deren Prämien nicht zur rechten Zeit gedeckt werden, als verfallen erklärt.

Die „N.-Y. Tribüne" bemerkt über diese Angelegenheit in einem längeren Artikel: „Die Thatsache bleibt aber dessenungeachtet dieselbe, daß nämlich viel Noth und Elend entsteht in Folge des Verfalls von Policen, und wir können ein System nicht mit Befriedigung betrachten, welches solche Resultate zur Folge hat. Jeder Fall dieser Art bildet einen Keim der Entmuthigung für Gesellschaften und für das Publikum, so daß es schwer, ja unmöglich wird, das Vertrauen auf's Neue zu pflanzen, wo es erschüttert worden ist; und auf diese Weise wird das Versicherungsgeschäft mit jedem Jahre schwieriger. — Es würde vielleicht nutzlos gewesen sein, in den Glanztagen der Lebensversicherung, in denen täglich die Agenten alle Hände voll Applikationen brachten, eine Reform zu empfehlen; doch heute scheint uns dieselbe am Platze zu sein. Es gibt keinen sichern Weg, das Vertrauen des Publikums zu gewinnen, sowie das Geschäft auszudehnen, als wenn eine Compagnie Policen ausgibt, in denen mit klaren Worten gesagt ist, welche Summe eine Compagnie zu zahlen gedenkt, wenn die versicherte Person es für angemessen erachten sollte, eine Tilgung der Police zu wünschen. Wie die Policen jetzt ausgestellt werden, müssen über die Moralität immer einige Zweifel herrschen; die Rechtlichkeit eines Uebereinkommens, bei der eine Partei unvermeidlich stets die Betrogene sein wird, ist jedenfalls fraglich."

„Hoch klingt' das Lied vom braven Mann."

Wir machten bereits nähere Mittheilung über die merkwürdige Rettung Wm. McCullough's, eines betagten Mannes, der, mit dem Anstreichen einer Brücke an den Niagarafällen beschäftigt, in die Stromschnellen stürzte und nur durch die seltene Heldenmüthigkeit eines Mitmenschen vom Tode gerettet wurde. Der Buffalo'er „Demokrat" schreibt: „Einen ausführbaren Rettungsplan zu entwerfen, war schwer genug. Die Vorschläge, welche zunächst aus der Mitte der Zuschauer laut wurden, waren völlig unpraktisch. Zwischen der Felsmasse, an welcher der Unglückliche hing, und dem Ufer war ein breiter tiefer und reißender Strom und Riffe, die jede Annäherung unmöglich zu machen schienen. Den alten Mann hatten der jähe Sturz in die Tiefe, das kalte Bad, Angst und Schrecken nahe erschöpft; wie sich später zeigte, hatte er auch Verletzungen erlitten, als er gegen den Felsen geworfen wurde. Es war hohe Noth, daß ein braver Mann sich zeigte, so tapfer, wenn auch minder hochgesinnt, wie jener ungenannte Held, welchen Bürger's Lied unsterblich gemacht hat. Der Retter kam: Thomas Conroy, einer der Führer, welche den Fremden die Sehenswürdigkeiten in der Umgegend der Niagara-Fälle zeigen, hatte von dem Unfalle gehört. Er eilte an's Ufer, wo sich inzwischen fast sämmtliche Ortsbewohner eingefunden hatten. Schnell entschlossen nahm er ein langes, einen Zoll dickes Tau, ergriff das eine Ende, während er das andere einer Anzahl Männer überließ, die sich rasch einfanden, um ihn bei seinem Wagnisse zu unterstützen. Conroy legte seine Stiefel ab und suchte über die dem Ufer zunächst liegenden Felsen zu gelangen. Dieselben waren aber zu schlüpfrig und er mußte bald umkehren. Er ließ sich Filzschuhe holen, die ihm schleunigst gebracht, und von ihm angezogen wurden. Dann trat er auf's Neue den gefahrvollen Weg an, während Aller Augen mit ängstlicher Spannung auf ihn gerichtet waren. Nur langsam und mit den größten Schwierigkeiten konnte er vorwärts gelangen. Nachdem es ihm gelungen, über die glatten Felsen zu kommen, sprang er, sein Leben einsetzend, in den Strom und erreichte glücklich die Stelle, wo McCullough sich in Todesangst festhielt. Diesem fingen die Kräfte an auszugehen, als sein Retter ankam. Conroy band ihm das Tau um den Leib, während er selbst es mit der linken Hand hielt. Der Rückweg war noch schwieriger und gefahrvoller als der Hinweg, denn Conroy mußte sich auch um den alten entkräfteten Mann kümmern. Aber auch dieser Aufgabe war er gewachsen und unter enthusiastischem Jubel einer Zuschauermenge, die auf etwa tausend Köpfe gewachsen war, erreichten Beide das Ufer. McCullough brach ohnmächtig zusammen. Er wurde in bereit gehaltene Decken gewickelt und nach seiner Wohnung getragen. Man hofft, daß er sich in einigen Tagen erholen wird. Conroy zeigte keine Spur von Ermattung; gleichmüthig nahm er die Lobeserhebungen und Glückwünsche der Menge, welche sich um ihn drängte, um ihm die Hand zu drücken, entgegen. Eine Sammlung, die sofort veranstaltet wurde, um dem muthigen Manne eine materielle Anerkennung zukommen zu lassen, ergab an $200. Selbstverständlich ist er in der Gegend der Fälle jetzt der Held des Tages. Thomas Conroy ist 25 Jahre alt, mißt reichlich sechs Fuß und zeigt eine ungewöhnliche Körperkraft. Von irischer Abkunft, wurde er in Ottawa, Canada, geboren, war mehrere Jahre Seemann, kam dann nach Niagara Falls und leistete im Jahre 1872 Professor Tyndall, welcher ihn engagirte, gute Dienste, was dieser rühmend anerkannte. Er ist verheirathet und hat drei Kinder. Er ist voraussichtlich in der ganzen Saison der gesuchteste Führer bei den Fällen sein."

Ein interessantes chirurgisches Experiment. — Transfusion von Lammblut.

In Chicago vollzog am 29. Mai Dr. Karl Prögler unter Mitwirkung zweier anderer Aerzte an dem Lehrer Gotthold Kleinsteuber eine erfolgreiche Operation durch Transfusion von Lammblut. Man bediente sich dabei eines Lammes, welches auf ein Brett so angeschnallt wurde, daß es sich nicht rühren konnte. Um die Halsschlagader wurde die Wolle weggeschoren. Das Festschnallen war in der Weise geschehen, daß der Athmungsprozeß des Thieres nicht dadurch beeinträchtigt wurde. Es dauerte fast eine Stunde, bis alle die Pulsadern umgebenden Gefäße vorsichtig mit Pincetten entfernt waren, so daß die Ader selbst in einer Länge von etwa 1—2 Zoll ganz frei lag. Die Aerzte führten dann durch einen Einschnitt eine Glasröhre in die Pulsader ein und unterbanden dieselbe. Der Patient hatte sich inzwischen halb angekleidet auf das Bett gelegt und reichte den Aerzten seinen rechten Arm. Im Unterarm, in der Ellenbogenhöhlung, wurde ihm die Vene blosgelegt und eine Röhre in dieselbe eingeführt. Das Lamm wurde an das Bett des Kranken gebracht und etwas höher gestellt als sein Arm. Ein Gummischlauch, der vorher mit einer Auflösung von kohlensaurem Natron gefüllt war, um das Gerinnen des Blutes zu verhüten, wurde so angebracht, daß er beide Röhren, die Glasader in der Halsader des Lammes und die silberne Röhre in dem Arme des Mannes verband, die Unterbindungen wurden entfernt und das Blut begann aus dem Lamm in den Kranken herüberzuströmen. Nach der Uhr dauerte dieses Hinüberströmen genau 90 Sekunden. Jeder Herzschlag des Lammes trieb eine kleine Quantität Blut in den Arm des Kranken. Die Quantität, welche überhaupt dem Körper zugeführt wurde, wird von den Aerzten auf etwa acht Unzen veranschlagt, eher etwas mehr als weniger. Der Patient verhielt sich während der ganzen Operation musterhaft ruhig, gefaßt und besonnen. Er konnte selbst Angaben über sein Empfinden machen. Zuerst bemerkte er eine ihm neue und angenehme Wärme im Arm. Die Anwesenheit des frischen neuen Blutes in dem sonst blutarmen Körper erklärt das vollkommen. Dann, nach etwa 40 Sekunden, begann es dem Patienten vor den Augen zu flimmern, als ob er Schneeflocken sehe; wieder etwas später begann er Athmungsbeschwerden zu haben, die sich immer mehr steigerten, bis in der 90. Sekunde es nothwendig war, die Transfusion zu unterbrechen, um dem Kranken Luft zu geben. Nach 25 Minuten hatte sich Hr. Kleinsteuber, dessen Gesicht sich während der Operation sehr geröthet hatte, vollkommen erholt, später verfiel er in ruhigen Schlaf. Der oben beschriebene Fall verdient deshalb eine eingehende Erwähnung und Beschreibung, weil er auf dem Gebiete, welches ein sehr bedeutendes zu werden verspricht, der erste in den Ver. Staaten vorgekommene ist.

Der 14. Brauer-Congreß in Boston.

Finanzbericht. — Beschlüsse. — Aufruf an das Volk. — Ausflug. — Banquet. — Vertagung.

Ueber die Verhandlungen des Brauer-Congresses am letzten Donnerstage haben wir die spärlichen telegraphischen Depeschen noch durch folgende Mittheilungen zu ergänzen.

Der vollständige Finanzbericht.

Der vom Sekretär Katzenmayer verlesene Finanzbericht weist folgende Posten auf: In Kasse am 5. Juni 1873 $10,273.33, N.-Y. City-Bonds $4000, in Summa $14,273.33, Einnahmen $8,496.32. Ausgaben $7,872.89. Bilanz $15,896.76. Davon sind $7896.76 an Hand, $6000 in N.-Y. City-Bonds angelegt und $2000 ausgeliehen. Während des Congresses gingen noch ein $2,347.87, so daß das Vermögen des Vereins augenblicklich $18,444.63 beträgt.

Den beiden Brauerzeitungen „Amerikanischer Bierbrauer" und „Brewer's Gazette" wurde eine jährliche Subvention von $200 verwilligt und dem Herausgeber des „Washington Sentinel" wurde in Anerkennung seines eifrigen Wirkens für die Interessen des Vereins das ihm vor einem Jahre zur Begründung des Blattes gemachte Darlehen von $2000 geschenkt.

Die Cincinnatier Delegation erstattete ausführlich Bericht über die Bet Epidemie.

Die Beschlüsse des Congresses lauten wörtlich:

Beschlüsse.

„In Anbetracht, daß die Brauer der Ver. Staaten durch die Stöße des in ihrer Geschäftsbranche angelegten Kapitals, die Arbeitskräfte, welche sie beschäftigen, durch die große Proportion eines nothwendigen und für allgemeinen Consum bestimmten Artikels, welchen sie produziren, besonders aber durch das beständige Wachsthum ihres Geschäftes, wie die Inlandsteuer und andere statistische Berichte aus den zuverlässigsten Quellen, die dem Congresse vorgelegt wurden, nachdrücklich beweisen, einen der wichtigsten Fabrikationszweige repräsentiren und berechtigt sind, von der National-Regierung und von den verschiedenen Gesetzgebungen die richtige Würdigung und Schutz zu verlangen — und

„In Anbetracht, daß wir der Ansicht sind, daß, um die Brauer in Stand zu setzen, den möglichst besten Artikel zu produziren, dieselben in Bezug auf die von ihnen gebrauchten Rohstoffe keinen beschränkenden Tarif unterworfen werden, daß ihnen ferner die Erlangung der in anderen Ländern erzeugten Rohmaterialien, namentlich der Gerste aus Canada und des Hopfens aus Europa nicht erschwert werde, damit die Cultivirung dieser Produkte in den Ver. Staaten nicht verschlechtert werde — und

„In Anbetracht, daß die Brauer durch ihre Verbindungen und individuell der Regierung stets geholfen haben, die ihnen auferlegten Steuern zu sammeln und auch stets ihrer entschiedenen Befriedigung über ihre Fähigkeit, einen so großen Prozentsatz zu den Inland-Revenüen beitragen zu können, Ausdruck verliehen haben, ja, sogar stolz auf die Stellung sind, welche ihr Geschäft in Bezug auf die Finanzen des Landes und als ein Feld für produzirenden, commerziellen und landwirthschaftlichen Unternehmungsgeist einnimmt — und

„In Anbetracht, daß noch viel zu thun übrig bleibt, um das Brauerei-Geschäft in seiner wahren und richtigen Stellung vor die Regierung und das große Publikum zu bringen, darum sei

„Beschlossen, daß dieser Congreß hiermit die Exekutive des Haupt-Vereins autorisirt und bevollmächtigt, der National-Regierung und den Gesetzgebungen der verschiedenen Staaten alle die Thatsachen und statistischen Angaben, welche sie in Bezug auf das Braugeschäft gesammelt hat, vorzulegen, damit die National-Regierung und die verschiedenen Staats-Gesetzgebungen vollkommen die Stellung, welche dieser Geschäftszweig in Anspruch nimmt, kennen lernen, und, nachdem sie auf diese Weise vollkommen informirt sind, sich geneigt finden lassen, durch weise Gesetze dieselben anzuerkennen und demselben Schutz gegen Diejenigen zu gewähren, welche unwissender und ungerechter Weise Feinde derselben sind — uns es sei ferner

„Beschlossen, daß Maßregeln ergriffen werden, um die Regierung zu bewegen, den Zoll auf von Canada importirte Gerste fallen zu lassen und unbedingt die Steuer auf importirten Hopfen nicht zu erhöhen; ferner sei

„Beschlossen, daß dieser Congreß die Nothwendigkeit zu den Ausgaben der Regierung beizutragen, der Verminderung der National-Schuld und der Aufrechthaltung der finanziellen Ehre des Landes anerkennt und die Brauer einzeln und in ihrer Gesammtheit dringend auf die Weisheit der eifersüchtigsten Bewachung der Einnahmequelle, zu welcher sie so viel beitragen, aufmerksam macht, damit dieselben, wenn möglich durch eine Erweiterung des Geschäftes vergrößert und nicht in irgend einer Weise des persönlichen Gewinnes wegen vermindert wird; ferner sei

„Beschlossen, daß ein Comite von diesem Congresse ernannt werde, welches die Annahme einer geeigneten Adresse, durch welcher dem Publikum die richtige, wahre Stellung der Brauer klargemacht wird, in Betrachtung ziehen soll.

„In Anbetracht, daß die Anstrengungen der sogenannten Temperenzpartei innerhalb der letzten zwei Jahre hauptsächlich gegen Fabrikation, Verkauf und Verbrauch von Malzgetränken gerichtet waren, unter dem Vorgeben, daß der Geschmack für Spirituosen durch den Genuß gegohrener Getränke gefördert werde;

„In Anbetracht, daß durch dieses Argument sie bei der Gesetzgebung eines oder mehrerer der Unions-Staaten in der Erlangung von Gesetzen erfolgreich waren, welche besonders gegen den Verbrauch von Malzgetränken gerichtet sind, und daß sie in verschiedener Weise die öffentliche Meinung in dieser Richtung zu beeinflussen suchten;

„In Anbetracht, daß die mit dem Vollzuge dieser Gesetze betrauten Beamten in willkührlicher Weise es sich besonders angelegen sein ließen, die Bediensteten der Brauer zu arretiren, und den Artikel, welchen sie brauen, mit Beschlag zu belegen, während Spirituosen mehr Freiheiten genossen und deren Verkäufer weniger belästigt wurden;

„In Anbetracht, daß diese Parteien dem Consum von Malz-Getränken eine Zunahme von Immoralität, Laster, Verbrechen und Pauperismus zuzuschreiben haben, obgleich es denselben in deren Publikationen und Platformen nicht gelungen ist, Beweise hierfür beizubringen oder durch die Statistik diese Behauptungen zu unterstützen, und

„In Anbetracht, daß jede Beobachtung und ein klares Urtheil den von denselben gemachten Voraussetzungen widersprechen, deshalb sei

„Beschlossen, daß wir, die im Congresse versammelten Brauer der Ver. Staaten, feierlich protestiren gegen das Bemühen der sogenannten Temperenzgesellschaften, von dem Gebrauche der Malzgetränke die Zunahme von Immoralität, Laster, Verbrechen und Pauperismus herzuleiten, und gegen deren Anstrengungen, die Bundesgesetzgebung oder die Staatslegislaturen zu Gunsten des Verbots solcher Getränke zu beeinflussen;

„Beschlossen, daß durch unsere Lokal-Associationen, durch persönliche Anstrengungen, vermittelst unseres offiziellen Organes und der Presse im Allgemeinen, wir uns bemühen werden, die öffentliche Meinung zu Gunsten des Gebrauchs der Malzgetränke zu beeinflussen, als nährend und unbedingt nothwendig als Stärkemittel, ohne irgendwie die Person oder das Eigenthum zu beschädigen und deshalb keiner polizeilichen Regulationen bedürfend;

„Beschlossen, daß an die Lokal-Associationen und die Brauer in den verschiedenen Staaten hierdurch die Aufforderung ergeht, jede Anstrengung zur Verhinderung einer gegen den Verbrauch von Malzgetränken gerichteten Gesetzgebung zu machen und wo solche Gesetze existiren, für deren Widerruf zu wirken;

„Beschlossen, daß an jeden Brauer die Aufforderung ergeht, solche Candidaten für Lokal-, Staats- und Bundes-Aemter zu unterstützen, welche Willens sind, dem Erlaß von Gesetzen zum Verbote von Malzgetränken zu opponiren und, wenn immer sie es für praktisch halten, ihren Einfluß für freien Verkauf von Malzgetränken geltend zu machen."

Ein aus den HH. Frank Jones, Wm. Massay und Flintoff bestehendes Spezial-Comite legte dem Congresse folgenden Aufruf an das Volk der Ver. Staaten vor, welcher mit dem lebhaftesten Beifalle auf- und angenommen wurde:

Aufruf des vierzehnten jährlichen Brauer-Congresses, tagend zu Boston, Mass., den 3. und 4. Juni 1874, an das Volk der Ver. Staaten.

In Anbetracht der offenen Feindschaft, die in vielen Staatsgesetzgebungen seit Jahren gegen die Manufaktur von Getränken, sowie den Handel in denselben sich kund gab und erst kürzlich wieder in der Form von Weiberverbindungen auftrat, die unter dem Vorwande, der Moral und Mäßigkeit Vorschub zu leisten, der Leitung gewisser Fanatiker blind folgten, wünscht der vierzehnte jährliche Congreß des Brauer-Vereins in den Ver. Staaten ein ernstes Wort der Warnung an das ganze Volk des Landes zu richten, mehr aus voller Ueberzeugung des Rechts und aus Besorgniß für die Wohlfahrt und das Wachsthum dieser großen Republik, als aus Rücksicht auf sein Selbstinteresse.

Der Kern des Streites ist nicht die Frage der Moral gegen Unmoral, nicht die der Mäßigkeit gegen die Unmäßigkeit. Handelte es sich darum, so würden alle Mitglieder unseres Vereins mit aller ihrer Macht und ihrem Einflusse Hand in Hand gehen mit allen anderen Vereinen jeglichen Charakters, um Moral und Mäßigkeit im ganzen Lande zu fördern, und sind sogar zu persönlichen Opfern hierzu bereit. In ihrer eigenen Weise haben die in diesem vierzehnten jährlichen Brauer-Congresse vertretenen Mitglieder Alles, was in ihrer Macht stand, gethan, sowohl durch ihr persönliches Beispiel, wie durch ihren Rath, um unter ihren Nachbarn und Freunden die hehren Regeln der Moral und Nüchternheit zur Geltung zu bringen. Mit Stolz können sie darauf hinweisen, daß viele ihrer Mitglieder sich aus dem Dunkel emporgeschwungen und Manche sogar dort, wo sie ansäßig sind, von ihren Mitbürgern zu wichtigen öffentlichen Aemtern von hoher Verantwortlichkeit gewählt wurden, in welchen Stellungen sie sich das Vertrauen des Volkes, dem sie ihre Erwählung verdankten, in noch erhöhterem Grade erwarben. Ein Gesetz, welches unter seinen Theilhabern solche Beweise der Auszeichnung zählt, kann nicht jenen erniedrigenden Charakter besitzen, welcher demselben von seinen Feinden zugeschrieben wird, noch kann sein Einfluß nur derartig sein, daß er nothwendig zu Immoralität und Unmäßigkeit führen müsse. Mit gerechtem Stolze verweisen wir auf diese Thatsachen zur vollständigen Widerlegung der unbegründeten Anschuldigungen unserer Feinde, ruhig in der Ueberzeugung, daß der gesunde Sinn des amerikanischen Volkes sich nicht durch falschen Lärm irreleiten lassen wird.

Dem Volke als solchem, in seiner Eigenschaft als einzige Quelle jeder Regierungs-Gewalt in der Republik, unterbreiten wir auch die Frage, ob es einen Werth setze auf den guten Namen und die ehrenhafte Stellung der Ver. Staaten unter den Nationen der Erde? Einzelne wenige historisch begründete Thatsachen werden bezeugen, daß dieses keine eitle Frage sei. Während der letzten Monate hatte das Land eine höchst verheerende Finanz-Krisis durchzumachen, wodurch die Regierungs-Einkünfte in bedeutendem Maße litten. Der Präsident der Ver. Staaten lenkte die Aufmerksamkeit des jetzigen Congresses schon bei Beginn der Sitzung auf diesen Umstand, und es wurde hervorgehoben, daß die Einkünfte sich vermindern und daß, um die gemachten Verwilligungen zu decken, die Steuern um etwa $40,000,000 jährlich erhöht werden müßten, um die Ausgaben zu bestreiten. Aus den monatlichen Berichten des Schatzamts hat man ersehen, daß während im Laufe des mit dem 30. Juni 1874 abgelaufenen Finanz-Jahres ungefähr $43,000,000 an der National-Schuld abgetragen wurden, seit jenem Tage und bis zum 1. Mai 1874 der Gesammtbetrag dieser ungeheuren Schuld von mehr als zwei Tausend Millionen sich sogar vermehrt hat, indem kein Ueberschuß vorhanden war, um zur Abzahlung benutzt zu werden. Der Achtb. Henry L. Dawes, ein angesehenes und hervorragendes Congreßmitglied aus Massachusetts und, als Vorsitzer des Comite's für Mittel und Wege, der Führer des Hauses, — außerdem ein Mann, der durch lange Erfahrung im Amte und seine anerkannte Fähigkeit mit Recht volles Vertrauen in seinem Urtheile über die Finanzlage des Landes verdient, erhob sich im Repräsentantenhause am 7. Mai 1874 und im Laufe einer langen, wohl vorbereiteten Rede erklärte er, daß, obschon nach dem Wortlaute des Gesetzes die Summe von $29,100,000 in den zur Rückzahlung der Schuld verpfändeten Tilgungsfond während des Jahres hätte angesammelt werden sollen, so sei wegen Mangel an genügenden Steuern nicht ein einziger Dollar so zurückgelegt worden und das Jahr beinahe vorüber. Ist das Volk dieses Landes, fragen wir, bereit, zuzugeben, daß das Einkommen der Regierung noch mehr und in größerem Verhältnisse vermindert werde, daß die Tilgung der Nationalschuld nicht nur aufhören, sondern daß es sogar der Regierung unmöglich gemacht werde, ohne nur sich in Schulden zu stürzen, auch nur die Zinsen auf die bestehende Schuld zu zahlen und so vor der Welt sich bankerott erkläre?

Die fortgesetzte Agitation, um dem Volke Enthaltsamkeit von allen geistigen Getränken aufzuzwingen, theilweise durch Gesetzeskraft, theilweise durch das unziemliche Auftreten und die Selbsterniedrigung weiblicher „Kreuzfahrer," die leider sich bewußtlos zu Werkzeugen gewissenloser, nur nach ihrem eigenen Vortheil haschenden Kreaturen herabwürdigen lassen, oder vermittelst Verordnungen, welche die Fabrikation sowohl, wie den Verkauf der Getränke verhindern, — alle diese verschiedenen Schritte müssen im Laufe der Zeit den Finanzen des Landes einen tödtlichen Schlag versetzen."

Hier werden die verschiedenen bereits gestern und im Artikel des heutigen Blattes enthaltenen Statistiken angeführt und heißt es dann weiter:

„Aus Obigem ergibt sich, daß dieses Geschäft allein zwanzig Prozent der Totaleinnahme der Regierung geliefert, während eines Jahres, in welchem $43,000,000 der National-Schuld abgetragen wurden; daß faktisch dieses Geschäft allein diese kolossale Summe an der Schuld abbezahlt und darüber hinaus noch $18,500,000 für die laufenden Ausgaben übrig ließ.

Kann das Volk es zugeben, daß eine so ungeheure Summe, die jetzt täglich in Abschlagszahlungen einkommt, dem Bundesschatze für immer entzogen werde? Welcher Industriezweig im Lande konnte wohl den Ausfall decken? Keiner. Die höchsten Beamten der Bundesregierung erkennen das wohl. Klagen und Vorstellungen, welche die Exekutive des Brauer-Vereins und Andere bei dem Geschäfte Betheiligte von Zeit zu Zeit über die Ungerechtigkeiten und die vielen Plackereien, welche verschiedene Anordnungen des Departements oder auch Congreßbestimmungen verursachten, machten, wurden stets mit Achtung oder Aufmerksamkeit entgegengenommen und, wo immer möglich, Abhülfe zugestanden. Dies geschah, wie wir glauben, weil das Departement die feste Ueberzeugung hegte, daß ein Geschäft wie das unsrige in Malzgetränken, welches jährlich an zehn Millionen Steuern zahlt und von Jahr zu Jahr stetig zunimmt, nicht nur nicht geschädigt, sondern sogar ermuthigt werden müsse zum Vortheile der Bundeskasse, indem es so viel beiträgt, um die Steuerlast des Volkes zu erleichtern.

Aber geehrte Mitbürger! Die Wortführer im Solde der uns bedrängenden Fanatiker, sagen es Euch von jeder Rednerbühne herab und fast an jeder Straßen-Ecke, in allen ihren Flugschriften und Traktätchen, daß unser Geschäft, wenn nicht die alleinige, doch die Hauptursache von Verarmung und Verbrechen sei. Die einzige wahre Methode, um über einen Gegenstand eine richtige Ansicht zu fassen, ist, sich über den Thatbestand zuerst Gewißheit zu verschaffen, und in der vorliegenden Frage haben wir zuverlässige Quellen in den Angaben des Vereinigten Staaten Census-berichts, woraus wir volle Kenntniß der Thatsachen schöpfen können. Wir ersehen daraus, daß die ganze Zahl der aus öffentlichen Geldern erhaltenen Armen in den 37 Staaten und 16 Territorien, welche in 1870 die Vereinigten Staaten bildeten, nach genauer Aufnahme gerade 116,102 betrug, aus einer Gesammtbevölkerung von 38,558,371, ungefähr ebensoviel als die Armenlisten der Stadt London, mit einer Bevölkerung von etwa 3,700,000. Ueberführter Verbrecher im selben Jahre gab es im ganzen Lande 36,562, oder weniger als 1 pro 100 der Bevölkerung, ein viel geringeres Verhältniß als in England oder Frankreich, während hier das Verhältniß der Armen zwei pro 1000 und in London zwei pro 100 beträgt. So klein aber dieses Verhältniß sich hier, in Vergleich zu andern Ländern herausstellt, so geben wir zu, daß es noch immer zu hoch ist in einem Lande, wo der ehrlichen Arbeit ein so ergiebiges und ausgedehntes Feld sich öffnet, aber es kann nicht bezweifelt werden, daß eine gewaltsame Störung des commerziellen und industriellen Lebens, wie es sich bisher unter den Gesetzen und Landeseinrichtungen entwickelt hat, daß ein Versiegen der Quellen, aus welchem der Bundesschatz seine Einnahmen zieht, — was unbedingt folgen muß, wenn die Feinde unseres Geschäftes auch nur einen theilweisen Sieg erringen — das Verhältniß der Verarmung und Verbrechen plötzlich um ein Bedeutendes steigern müßte, nicht in's Zehnfache, sondern um mehr als das Hundertfache.

Aber es gibt noch eine andere, über die bloße Finanzfrage sich erhebende Rücksicht, welche wir unsern Mitbürgern zur Beachtung vorzulegen wünschen. Es ist die Frage der persönlichen Freiheit. Vor vielen Jahren hatte ein hochgeachteter Massachusetter Philosoph, den großen Grundsatz der Souveränität des Individuums ausgesprochen, und seine Erklärung dieses Grundsatzes hatten hochstehende Denker Europa's in ihr philosophisches System aufgenommen. Den Geist dieses Prinzips finden wir in jeder Zeile unserer unsterblichen Unabhängigkeits-Erklärung. Es ist derselbe Geist, welcher in den nördlichen Staaten die Agitation gegen die Negersklaverei im Süden nährte und kräftigte, und endlich die Abschaffung jenes Zwangsystems herbeiführte. Auch wir stehen auf demselben Prinzip, belebt von demselben Geiste.

Dieses Recht auf persönliche Freiheit kann kein Einzelner und keine Gemeinschaft antasten, ohne die Grundprinzipien der Republik zu verletzen. Der „Staat," eine Gemeinschaft von tausenden oder Millionen Individuen, hat auf Grund seiner Existenz, das Recht und die Pflicht seine Mitglieder gegen Verbrechen zu schützen, gegen solche, die keine Rechte der Person und des Eigenthums achten und nur vom Plündern leben. Diese in Schranken zu halten und zu bestrafen, ist der einzige Zweck aller Criminalgesetzgebung, und weiter darf diese nicht gehen. Das Recht, ein ehrenhaftes Geschäft zu betreiben, seinen Beruf von Zeit zu Zeit wechseln, von einer Stadt zur andern zu ziehen, dort und hier zu leben, wo und wie es einem Jeden gefällt, sind nur logische Folgerungen des Rechts der persönlichen Freiheit. Dem eignen Geschmack und seinen Gewohnheiten nach zu leben, ist gleichfalls ein unantastbares Recht, das jedem Einzelnen zusteht, und sei er der Einzige in einer Gemeinschaft von 100,000, so haben die anderen 99,999 keine zulässige Autorität, den Einzelnen in der vollen Ausübung dieses persönlichen Rechtes zu beschränken, oder es ihm ganz zu entreißen. Wer gegen die öffentliche Ordnung sündigt, verfällt den Strafverordnungen, die zu ihrem Schutz erlassen sind. Wer jedoch innerhalb der Grenzen seines guten Rechtes sich bewegte, steht auf der breiten Grundlage der Souveränität des Individuums, u. kann zu seinem Schutz und zu seiner Vertheidigung sich berufen auf alle im Feuerglanze wahrer Freiheit strahlenden Prinzipien der amerikanischen Republik und auf die Unterstützung jener seiner Mitbürger, in deren Herzen der Glauben noch lebt an die wahren Grundsätze freiheitlicher Entwickelung der Menschheit.

Alle Freunde der Freiheit fordern wir hiermit auf, diese Grundprinzipien in jeder Stadt, in jedem County und Staat bei jeder passenden Gelegenheit dem Volke vorzulegen und darauf zu bestehen, daß sie ihrem Geiste nach jeder politischen Platform eingeschaltet und jeder Candidat veranlaßt werde, sich zu verpflichten, dieselben durchzuführen, und daß bei Wahlen diese Grundsätze allein zur Richtschnur bei der Abstimmung dienen mögen. Es wäre eine traurige Stunde für dieses freie Land, sollte es sich je ereignen, daß, nachdem wir den Neger im Süden sich selbst zurückgegeben und ihm mit der Macht versehen, in Gemeinschaft mit seinen Mitbürgern an der Landesregierung Theil zu nehmen, wir jetzt im Norden unsere Schritte zurücklenken, das Prinzip der persönlichen Freiheit verleugnen, welches die Sklavenketten im Süden zerschmettert und unter uns selbst ein gleich verwerfliches und ungerechtes System der Sklaverei einführen, wodurch irgend einem Bürger, der keine Verbrechen begangen, dennoch das Recht der eigenen Herrschaft über sich selber entzogen werden könnte, durch irgend eine Combination von Männern oder Weibern, zahlreich oder klein!

Da die Feinde der persönlichen Freiheit sich zusammengeschaart haben und vereinigt handeln in jedem Staate der Union, so ist es nothwendig, daß ihre Freunde dasselbe thun. Alle, ohne Unterschied des Berufs, müssen einsehen, daß wenn ihre individuelle Freiheit auch nur in einer Beziehung verdrängt werde, der wühlerische Geist, welcher den ersten Schritt veranlaßte, mit einem theilweisen Sieg sich nicht zufrieden geben werde. Höher und höher werden die Wogen der Agitation schlagen, und der unersättliche Herrscher-Fanatismus wird Zugeständnisse nach Zugeständniß fordern. Dieser Feind kann nicht stückweise bekämpft werden. Man muß ihn in seiner ganzen Stärke herausfordern und auf immer zur Ruhe zwingen. Eine feste Vertheidigung aller Freunde der Freunde der Freiheit, fest entschlossen, die Waffen nicht aus der Hand zu legen, bis der Sieg dauernd gesichert sei, wird bei'm ersten Versuch schon den gewünschten Erfolg haben. Die Zeit ist der Bewegung günstig. Politische Parteien, wie man sie einst kannte, mit ihrer eisernen Disziplin, womit sie ihre Glieder nur fester zusammenhielten, sind mehr oder weniger im Zustand der Auflösung. Und dann sind es aber die Freunde der Freiheit, die ihre wärmste Unterstützung zusagen zur Förderung jener Grundsätze irgend einer Partei, die wirklich republikanisch sind und deren Ausführung die allgemeine Wohlfahrt hebt. Wir glauben, daß eine Mehrheit der stimmberechtigten Bürger in jedem Dorfe und County, in jeder Stadt dieses Continents bereit ist zur Vertheidigung der souveränen Rechte des Individuums.

Unser Aufruf ergeht deshalb an die gesinnungstüchtige Presse des Landes, uns beizustehen in der Verbreitung unserer Ansichten und in der Befürwortung unserer Zwecke.

Wir ersuchen alle Jene, die unser Wort erreichen kann, die, wie wir, die finanzielle Ehre der Nation aufrecht zu erhalten wünschen, und die mit uns überzeugt sind, daß das Recht eines amerikanischen Bürgers, auf dem Boden seines eigenen Vaterlandes ein Souverain zu sein, nicht angegriffen werden dürfe, weder durch sozielle Gesetzgebung noch durch Ueberrumpelung von Pöbelhaufen, sich zusammenzuschaaren in Lokal-Vereinen, und über ihre Organisation unseren Redakteur zu benachrichtigen. Aus solchen Anhängern in einzelnen Lokalitäten wird schnell die Organisation nach Staaten erfolgen.

Wir appelliren an Bürger in allen Berufen und Schichten des Lebens, jetzt einzutreten in diese große Bewegung zum Schutze des Bundesschatzes gegen dessen Plünderung durch unvernünftigen Fanatismus. Die Fahne, welche wir hochhalten, läßt keine Zweifel zu, sie trägt auf ihrem hellen Felde das Motto: „Patriotismus und Freiheitsliebe." Geistliche und Laien, Arbeitgeber und Arbeiter sind bei dieser Frage gleich interessirt. Unser Loosungswort soll sein: „Aufrechthaltung des Credits und der Ehre der Ver. Staaten," sowie „Wahrung der souveränen Rechte des Individuums!"

Und, wie im letzten großen Kampfe die Union und die „nationale Freiheit" triumphirte, so wird abermals das Bestehen unserer nationalen Regierung gesichert werden, die Wohlfahrt und materielle Entwickelung des Volkes befördert und die Freiheit der Person siegreich sein für alle Zeiten!

Ausflug nach „Fresh-Pond."

Boston, 5. Juni. — Der angezeigte offizielle Ausflug während des Brauer-Congresses war die Dienstags-Kutschenfahrt nach „Fresh-Pond," die Nachmittags, nachdem bereits um 2 Uhr die Vertagung stattgefunden hatte, in Scene ging. Man besuchte eine Menge sehenswerther Punkte der Umgegend der Stadt, die Wohnung Agassiz's und dessen Museum, den „Auburn-Friedhof," die Washington-Ulme, die Bostoner Hochlande, Brighton zc. Das „Harvard-Colleg" sah man sich nur von Außen an. — Am Abend nach der Heimkehr hielt Hr. Simon Schnepff von New-York eine Vorlesung über die Ungerechtigkeit der Prohibition oder die Stellung der Deutschen in Amerika.

Das Banquet.

Boston, 5. Juni. — Das gestern Abend zu Ehren der Brauer veranstaltete Banquet war glänzend. Der Achtb. Frank Jones von Portsmouth, N.-H., präsidirte. Der erste Toast wurde auf die Ver. Staaten ausgebracht, Hr. M. J. Dickinson antwortete. Er beglückwünschte die Brauer wegen ihrer Loyalität und der materiellen Hülfe, die sie der Regierung leisten. Dann sprach er gegen die Prohibitiv-Gesetzgebung. — Senatar Horace F. Bacon sprach für Massachusetts und gratulirte der Assoziation, daß der Senat von Massachusetts die Constabler-Bill trotz des Veto's des Gouverneurs passirt habe. Charles Woodbury antwortete für Boston und machte einige scharfsinnige Bemerkungen über die Volksmeinung in dieser Stadt. Für die Assoziation sprach Hr. Claussen, der drei Hurrahs auf die „New-England-Brauer-Assoziation" ausbrachte.

Hr. Rüter, Sekretär der „New-England-Ass.," prophezeite, daß man in 10 Jahren Diejenigen auslachen werde, welche jetzt gegen das Bier eifern. Die Presse war durch Louis Schade vom „Washington Sentinel" repräsentirt. Er brachte einen Toast auf das Andenken der Pilgrimme aus, welche die erste Bierbrauerei in Amerika etablirt hätten. Hr. Lauer von Reading, Penns., antwortete im Namen der Gründer der Assoziation. Andere folgten bis nach Mitternacht.

Schluß des Congresses.

Boston, 5. Juni. — Der Congreß trat heute Morgen wieder zusammen und vertagte sich schließlich bis zum nächsten Jahre, wo laut Beschluß die Brauer in Cincinnati wieder in Sitzung sein werden. Die bisherigen Beamten wurden mit Acclamation wieder erwählt. Heute Nachmittag fanden noch einige Ausflüge statt. Abends kehrten die meisten Abgeordneten in ihre Heimath zurück, die übrigen folgen morgen früh.

Der deutsche Missionär Hr. Kühner, welcher sich zur Zeit der Eroberung Koomassie's durch die Engländer in der Gefangenschaft des Königs Koffee befand, ist in London eingetroffen. Er hofft, nach Ashanti zurückkehren und sein Missionswerk fortsetzen zu können.

Tages-Neuigkeiten.

Die Herren Repräsentanten wollen absolut neunundreißig Staaten bei der Säkularfeier haben; denn gestern wurde auch die Bill, Colorado zuzulassen, mit großer Majorität angenommen. Der Senat wird sich hoffentlich die Sache etwas überlegen und nicht so große Eile haben.

Der New-Yorker Küfer-Ausstand hat bisher zwei tragische Ereignisse im Gefolge gehabt. Das schreckliche Familiendrama in Brooklyn und einen Mord in einem Stadtbahnwagen. Die „Tribüne" bemerkt darüber: „Die Bewegungen der Arbeiter-Verbindungen waren in diesem Frühjahre so stupide Verirrungen, daß Niemand mit den daraus entstandenen Folgen Geduld haben kann."

In Waterbury, Conn., wurde von einigen unbekannten Individuen der Versuch gemacht, das Kloster Notre-Dame zu berauben. Der Wächter McGovan überraschte und verfolgte die Diebe, worauf diese sich plötzlich umwandten und dem Manne sechs Messerstiche versetzten. McG. wird wohl sterben. Beute erlangten die Spitzbuben nicht.

In Cincinnati wurde soeben der deutsche Adoptivbürger Balthasar Dannenhold zum Verwalter der Wasserwerke erwählt.

In Chicago haben die Turner einen Park eingeweiht.

Gen. W. H. F. Lee verneint die Angabe, daß er während seiner Gefangenschaft in der Festung Monroe (1863) von Gen. Butler grausam behandelt worden sei.

Rabbi Weise von Cincinnati hielt soeben in Pittsburg eine Vorlesung zur Förderung der Errichtung eines theologischen Seminars.

In New-York vergiftete sich Joh. Steuber, Nr. 211, Allenstr., mit Pariser Grün. Der Selbstmörder, welcher eine Familie hinterläßt, war zur Zeit der That betrunken.

Noch ein Selbstmord durch Pariser Grün wird von New-York gemeldet. Die Unglückliche ist dieses Mal eine Frau Maria Harris. Wie verlautet, gab Eifersucht die Veranlassung zur That. Frau Harris ist 60, ihr Gemahl, als Commis angestellt, nur 35 Jahre alt. Schon vor einiger Zeit versuchte Frau Harris, sich durch einen Sprung in einen Brunnen aus der Welt zu schaffen.

Der Schah von Persien langweilt sich in Teheran, nachdem er von seiner europäischen Reise heimgekehrt ist. Neuerdings hat sein Vezier aus England eine Anzahl Boxer importirt, um dem Schah die Langeweile zu vertreiben.

In New-York wurde in einer Convention orthodoxer Temperenz-Quäker beschlossen, daß „Cider, Pies und Puddings" ebenfalls in die Kathegorie von gefährlichen Stimulanzen gehören.

Die Noth am Mississippi ist noch sehr groß und weitere Hülfe dringend geboten.

Von Madison, Ind., wird der Tod des General-Vikars der Diözese Vincennes, Hochw. H. Dupontavice, gemeldet. Der Verstorbene wurde 1810 in der Normandie, Frankreich, geboren, und kam in den 40er Jahren nach den Ver. Staaten.

In Brooklyn, N.-Y., wurden soeben sechs Frauenzimmer wegen Einbruches in ein Haus verhaftet.

Der kleine Temperenzspitzel „Freddy" Ingraham, welcher vor mehreren Wochen in New-York verschwand, ist plötzlich wieder aufgetaucht und erzählt eine höchst wunderbare Geschichte. Er sagt, er sei von seiner Mutter ausgeschickt worden, um Sachen einzukaufen, und auf der Straße von zwei Männern eingeladen worden, in einen Planwagen zu steigen. Als er in demselben gesessen, habe man ihm aus einer Flasche zu trinken gegeben, wodurch er betäubt worden sei. Bei'm Erwachen habe er sich in einem dunkelen Hinterzimmer befunden und zwei Männer seien zu ihm eingetreten und hätten gesagt, er sei krank. Man habe versprochen, ihn nach seiner Mutter zu bringen und ihn in eine Kutsche einsteigen lassen. Diese sei weit in's Land gefahren, er sei dann auf einen Bahnzug gebracht und endlich einer im Lande wohnenden Frau übergeben worden, welche ihm gesagt habe, daß sie ihn adoptiren werde. Schließlich sei er entflohen und habe Boston erreicht. — Die Geschichte dieses kleinen Windbeutels ist nicht besonders glaubwürdig. Wahrscheinlich hat ihn seine Mutter selbst bisher verborgen, um Sympathie bei den Temperenzlern zu erwecken.

Aus St. Louis vernimmt man, daß Karl Schurz für die Candidatur des 1. Congreß-Bezirks von Missouri in Vorschlag gebracht worden ist. Man scheint anzunehmen, daß seine Wiedererwählung in den Senat mehr als problematisch ist.

In der Seeschule zu Annapolis befinden sich jetzt fünf japanesische Studenten. Am Freitage meldete sich der farbige Knabe J. M. Vance von Louisiana, zuvor ernannt, zur Aufnahme. Alle bisher in die Schule aufgenommenen Farbigen sind bekanntlich wegen mangelnder Vorkenntnisse und Studir-Faulheit nach kurzem Verbleiben wieder ausgeschieden.

In West-Hoboken, N.-J., erschoß sich Samstag Morgen um 9 Uhr der Franzose Charles Magne. Der Mann, Eigner eines Wirthshauses, war schon lange dem Trunke ergeben.

Der General-Anwalt der Ver. Staaten hat entschieden, daß ein weißes Frauenzimmer, einerlei, wo sie sich mit einem Amerikaner verheirathet, als Bürgerin der Ver. Staaten anzusehen ist.

In der Stadt New-York grassirt die Diphtherie arg. Seit dem letzten Dezember sollen nicht weniger, als 603 Personen der Krankheit erlegen sein. Im Winter des letzten Jahres erlagen ihr nur 268. In der Familie des Hrn. L. Benjamin, Ecke der Canalstraße und des Broadway, starben nicht weniger als fünf Personen.

In Syracuse, N.-Y., fand dieser Tage eine zahlreich besuchte Convention statt, welche speziell alle geheimen Gesellschaften, und besonders die „Grangers," auf's Korn nahm. Der 92jährige Rollins von Vermont eiferte gegen die Freimaurer; ebenso Bernard von Jamestown, N.-Y. Letzterer erinnerte an Morgan's Tragödie und die näheren Umstände, unter welchen das unglückliche Opfer fiel. Zum besseren Verständniß der Sache fügte er bei, daß William Morgan, geb. im Jahre 1775 in Virginien, im August 1826 mit dem Gedanken umging, die Geheimnisse der Freimaurer in einer Broschüre offen darzulegen, worauf er in Folge verschiedener Anklagen eingesperrt und dann in der Nacht des 12. September von Vermummten ergriffen, nach Fort Niagara gebracht und dort ermordet wurde. Bernard sagte, daß er in Folge dieses Mordes ausgetreten sei und seither den Orden bekämpft habe. General-Agent Stoddart reichte eine mit mehr als 6000 Unterschriften versehene Petition ein, welche dagegen protestirt, daß den Freimaurern gestattet werde, den Grundstein des neuen Post- und Zollgebäudes in Chicago zu legen. — Ein anderer Redner bemerkte, das „Granger"-Wesen werde bald in Communismus ausarten. Schließlich beschloß man, „daß wir die „Patrons of Husbandry" oder „Grangers" als Kinder der Geheimnisse betrachten, welche die Maurer und Odd-Fellows zu Taufpathen haben, und daß wir in diesen Organisationen Mittelpunkte erkennen, von denen aus die Farmerinteressen controlirt werden." — Die „N.-Y. Stsztg." bemerkt: „Es hat den Anschein, als ob diese Leute weniger die Mißbräuche der geheimen Gesellschaften, als vielmehr den freien Geist, von dem einige derselben beseelt sind, bekämpfen wollten. Damit ist nun dem Lande nicht gedient. Eine Superchristianisirung dieses Landes — und das scheint den Herren in Syracuse die Hauptsache zu sein — würde uns nur die Zeiten zurückbringen, wo geheime Gesellschaften eine Nothwendigkeit waren. Die Einsetzung des lieben Hergotts in die Constitution wäre das sicherste Mittel, das Freimaurerthum und was d'rum und d'ran hängt, zu einer ungeahnten Größe zu erheben. Die Convention der Gegner geheimer Gesellschaften hat auf's Neue den Satz bestätigt, daß die Extreme sich berühren. In wie weit die Angriffe der Convention auf die „Grangers" gerechtfertigt sind, muß weiteren Erörterungen vorbehalten werden."

Während eines Cirkus-Umzugs in Indianapolis, Ind., brachen zwei Büffel aus ihren Käfigen. In der allgemeinen Verwirrung wurden mehrere Personen erheblich verletzt.

Aus der Hauptstadt Mexiko liegen bis zum 31. Mai lautende Berichte vor. Im Staate Morelos droht eine Revolution und drei Rädelsführer sind arretirt worden.—Bei den Grenzansiedlungen in Cohahuila sind Räuberbanden erschienen, welche die Ranchen niederbrennen und das Volk mit Schrecken erfüllten. — Nahe Tonoisque, Tabasco, hat man die Ruinen einer alten Stadt (wahrscheinlich Talequc) entdeckt.

Im schließlichen Wahlresultate von Oregon beanspruchen die „Unabhängigen" die Erwählung einer Menge ihrer Candidaten. Der demokratische Gouverneurs-Candidat ist dagegen mit Bestimmtheit erwählt.

Von Macon, Ga., wird gemeldet, daß der Farmer Wm. D. Mitchell auf der Landstraße erschossen wurde. Als Thäter sind Dr. Bull und dessen Sohn verhaftet worden. Angeblich soll Mitchell den Ruf der Tochter des Dr. Bull verunglimpft und dieses zu der That geführt haben.

Nahe Milton, Pa., besuchten Räuber vor einigen Tagen das Haus des Hrn. S. Bond. Die Insassen vertheidigten sich wakker, und die Räuber wurden schließlich zur Flucht genöthigt. Nur einer der Bösewichte fiel schwer verwundet in die Hände der Familie Bond. Während man nach Milton schickte, um Polizei zu holen, kehrten die Räuber zurück und schleppten ihren Cameraden davon. Am Mittwoch nun pflückten mehrere Knaben Blumen in einem Walde, ungefähr drei Meilen von Samuel Bond's Hause, in welchem in der Samstagsnacht der Kampf mit den Einbrechern stattfand. Nicht weit von der Heerstraße trafen sie auf einen frischen Erdhügel, und nach kurzem Graben fand sie die Leiche eines Mannes. Dieselbe ist als die des Einbrechers erkannt worden, der in Bond's Hause so schlimm zugerichtet und später von seinen Genossen befreit wurde. Er hatte offenbar die Fahrt nicht aushalten können und war kurz nach seiner Befreiung gestorben.

Die preußischen Eisenbahnen haben ihre Fahrpreise um 20 Proz. erhöht.

Die Mitglieder des Benediktiner-Ordens in Chicago, Ill., haben gegen den Bischof Foley die Hülfe des weltlichen Gerichts in Anspruch genommen. Die Benediktiner von Pensylvanien haben nämlich im Jahre 1863 von dem Vorgänger des Verklagten, dem Bischof Duggan, das Grundstück gekauft, auf welchem die St. Josephskirche steht, die mit anderen seither auf diesem Terrain errichteten Kirchen die Summe von $150,000 gekostet hat. Später übertrugen sie, und zwar mit der vollen Zustimmung des Bischofs, ihre Eigenthumsrechte an die Benediktiner, die jetzigen Kläger. Durch das Feuer von 1871 wurden alle jene Gebäude mit zerstört und die Väter Benediktiner siedelten sich auf einem Grundstücke an, welches von der Market-, Hill-, Franklin- und Ann-Straße begrenzt wird. In Folge der Bewegung der Bevölkerung nach dem Feuer ist nunmehr aber der Werth des neuen Grundstückes größer, als der des früher benutzten, und dieses wünschen sie daher zu verkaufen, während der Bischof vermöge seiner kirchlichen Disziplinargewalt dies verbietet und mit einem gerichtlichen Einhaltsbefehle droht. Diesem entgegen haben die Patres die Klage eingeleitet, in welcher sie beantragen, daß von Gerichts wegen ein Curator oder Bevollmächtigter ernannt werde, um den Verkauf im Namen des Ordens abzuschließen.

Rochefort, der Laternenmann, hielt Freitag Abend in der „Academy of Music" zu New-York vor einem ziemlich kleinen Auditorium die von ihm angekündigte Vorlesung. Er wurde von John Swinton der Versammlung vorgestellt und von diesem Herrn in einer überschwenglichen Rede gepriesen, worauf er selbst seinen Gallimathias, eine Mischung von sieben Achtel Lügen und einem Achtel Wahrheit, vom Stapel ließ. Das ganze Auditorium klatschte natürlich Beifall, nicht ein Zehntel davon aber verstand eine einzige Phrase des Worte sprudelnden Franzmannes. Der „N.-Y. Herald," welcher die Rede in franz. Sprache und englischer Uebersetzung liefert, erkennt die literarische Tüchtigkeit Rochefort's an, sagt aber, daß die Vorlesung allen republikanischen Anschauungen widerstritt und der Sieg der Lehren Rochefort's Frankreich dem größten Elende in die Arme werfen würde. Der „Herald" mahnt Rochefort zur Mäßigung; Frankreich sei groß genug für alle Franzosen und nicht nur die ausschließlich Heimath der Rothen. — Am Samstag gingen Rochefort, Pain und Benedict im Dpfr. „Parthia" nach Europa ab. Eine Menge Communisten geleiteten die Scheidenden nach dem Dampfer.

Ein trauriger Fall religiösen Wahnsinns hat sich in Oshkosh, Wisconsin, zugetragen. Eine Wittwe, Namens Hill, lebte dort mit ihrer 18-jährigen Tochter zusammen, und Beide verdienten ihren Lebensunterhalt mit Waschen. Frau Hill war schon seit mehreren Jahren zeitweilig Wahnsinnsanfällen unterworfen gewesen. Eines Abends rief sie ihre Tochter zu ihrem Bette und kündigte ihr an, daß sie einen „Engel" aus ihr machen wolle. Sie ergriff dann sofort das Mädchen bei der Kehle, und bei dem daraus entstehenden Kampfe fielen beide Frauenzimmer zur Erde, die Mutter, welche 250 Pfund wiegen soll, auf den Leib des Mädchens, so daß Letzteres beinahe erstickt wurde. Dabei suchte die Wahnsinnige mit der einen Hand fortwährend die Zunge auszureißen, während sie mit der andern Faust beständig auf den Kopf losschlug. Endlich kam auf das fürchterliche Geschrei des Mädchens Hülfe von den Nachbarn herbei, sie rissen die Mutter von der Tochter fort und banden die arme Wahnsinnige mit Stricken an der Bettstatt fest. — Die Wahnsinnige wird nach dem Irrenhaus gebracht werden. Das Mädchen, dessen Mund arg zugerichtet ist, und das außerdem durch Verrenkung eines Handgelenkes und sonstige Verwundungen schwere Verletzungen erlitten hat, befindet sich in ärztlicher Behandlung.

Gouverneur Dix von New-York hat das Gesetz zum Ausbau der großen Brücke, welche New-York mit Brooklyn verbinden soll, unterzeichnet. Beide Städte sollen von Zeit zu Zeit je $500,000 bis $1,000,000 aufbringen, um das Werk zu beendigen. Die Frage bleibt nur noch eine offene, ob die Räthe beider Städte das Geld hergeben wollen.

Ein schändliches Urtheil hat kürzlich ein Richter in Colorado gefällt. Vor bald zwei Jahren war ein frisch aus Deutschland eingewandertes Ehepaar, Namens Bayer, durch den Einsturz einer vernachlässigten Eisenbahn-Brücke um's Leben gekommen. Die Verwandten der zwar ebenfalls verletzten, aber am Leben gebliebenen Kinder strengten einen Prozeß gegen die Eisenbahn-Gesellschaft an und erhielten auch einen Schadenersatz von $15,000 zugesprochen. Die Gesellschaft appellirte und erhielt einen neuen Prozeß bewilligt. Und nun wies der Richter die Klage ab, weil — nun weil nicht zur Genüge bewiesen sei, daß die Verstorbenen gerichtlich verheirathet gewesen seien, trotzdem die Taufzeugnisse der Kinder, der Auswanderungsschein und Reisepaß der Familie vorlagen.

In St. Louis ertränkte sich die seit einiger Zeit kranke 73 Jahre alte Frau Cath. Freiberger in einer Cisterne.

Die Londoner Communisten werden Henri Rochefort bei seiner Ankunft in England ein Bankett geben.

Vor einiger Zeit verließ der Sohn eines Wirthes aus der Umgegend von Sittno bei Bromberg die Heimath, um nach Amerika auszuwandern. Nach einer glücklichen Fahrt legt sein Schiff in Liverpool an und der Auswanderer verläßt in der festen Ueberzeugung, dies müsse Amerika sein, mit seinem Gepäck das Schiff und freut sich in den Straßen und Restaurationen Liverpool's der schnellen Ueberfahrt. Endlich fragt er gravitätisch, wann der Zug nach Wisconsin abginge. Mit Mühe wird ihm erklärt, daß er sich noch immer in Europa befinde. Mit trüben Ahnungen eilt er an den Hafen und sieht wirklich sein Schiff auf hoher See der neuen Heimath zusegeln, während er selbst mit reduzirtem Reisegeld in des Wortes traurigster Bedeutung auf dem Sande ist. Inzwischen sollen die Eltern den Gestrandeten wieder flott gemacht haben.

Der Werth eines Francs in amerikanischem Gelde bildet die Streitfrage in einem Prozesse, der vor dem Ver. St. Gerichte in New-York anhängig ist. Agent Richards und Andere haben den Collektor Arthur auf Rückerstattung verschiedener Summen verklagt, die sie für Zoll von französischen und belgischen Waaren deshalb zu viel entrichtet zu haben glauben, weil der Collektor den Werth eines Francs zu hoch berechnet, nämlich zu 19 Cents 3 Mills, während nach Ansicht der Kläger der Werth eines Francs auf Grund der Akte vom 22. Mai 1846 zu 18 Cents und 6 Mills hätte berechnet werden sollen. In der Faktur der Zollgüter war der Werth der Letzteren in Francs angegeben. Die Entscheidung in dem Falle, die heute in Aussicht steht, hat besonderes Interesse für die Importeure von französischen und belgischen Waaren.

Hr. Groesbeck, der sich als Jurist und als demokratischer Politiker in Cincinnati einen guten Namen erworben, denselben aber durch einen Landschwindel im Verkaufe von Eigenthum an die Stadt durchaus verloren hat, reist nach dem heiligen oder gelobten Lande, um seine Sünden abzubüßen. Seine Frau soll kürzlich zwei Millionen Pfund Sterling in Irland geerbt haben.

Die aus den Staaten Illinois, Iowa, Wisconsin, Indiana, Missouri, Minnesota und Kansas eintreffenden Berichte stellen eine sehr gute Erndte für dieses Jahr in Aussicht. In einigen Counties von Iowa und Minnesota haben Heuschrecken ihr Erscheinen gemacht.

Das Ertrinken der amerikanischen Studenten im Genfer See. Privatbriefe an Verwandte der drei amerikanischen Studenten, welche am 15. Mai im Genfer See ertranken, bringen folgende Einzelnheiten über das traurige Ereigniß: Als man das Boot, das beinahe ganz mit Wasser angefüllt war, auffischte, fand man in demselben den einen der Gebrüder Crane aufrecht sitzend, in ein Segel eingehüllt und vollständig steif gefroren. Da vom Tage der Abfahrt der jungen Leute bis zum Auffinden der ersten Leiche außerordentlich kaltes, stürmisches Wetter herrschte, so nimmt man an, daß sie bei'm Herannahen des Sturmes versuchten, die Segel einzuziehen, wobei der jüngere Crane über Bord fiel, daß Woodbury, der als vortrefflicher Schwimmer bekannt war, ihm nachsprang, um ihn zu retten, und daß Beide dabei ertranken. Von dem älteren Crane nimmt man an, daß er sich in das Segel hüllte, um sich zu schützen, jedoch durchnäßt wurde und in dem eisigen Sturm erfror.

In New-York ist der „Allgemeine Sängerbund" eifrigst mit den Vorbereitungen zu einem vom 15. bis 18. August stattzufindenden Sängerfeste beschäftigt. Auch von Auswärts werden sich Vereine betheiligen: Samstag, den 15. August, Haupt-Conzert in „Steinway-Hall," bestehend in Massenchören, Wettgesang der einzelnen Vereine und Instrumental-Musik. Die Hälfte des Ertrages dieses Conzertes soll einem wohlthätigen deutschen Institute überwiesen werden. Nach dem Conzerte großer Commers in dem Haupt-Quartiere, den „Germania-Assembly Rooms." Sonntag, den 16. August, großes Instrumental- und Vocal-Conzert unter Mitwirkung des neunten Regiments-Musik-Corps im „Jones' Wood-Colosseum." Montag, den 17. August, großes Picnic und Sommernachtsfest in Jones' Wood.

In Harrisburg, Penns., ist eine Post-Mortem-Untersuchung der Leiche George Cordes', welcher in Folge des Genusses trichinösen rohen Schinkens starb, angestellt worden. Mit Hülfe eines stark vergrößernden Mikroskops waren Tausende von lebendigen Trichinen zu sehen, welche sich wie Schlangen durch einander bewegten. Auf dem Raum von ¼ Zoll wurden 65 dieser Thierchen gezählt, deren sich gewiß Millionen in der Leiche befanden. Cordes litt furchtbar, ehe der Tod ihn erlös'te.

In Californien haben die Temperenzlerinnen in Bezug auf das "Local-Option"-Gesetz in manchen Orten einen Sieg errungen und dadurch zahlreiche Wirthe in ihrem Geschäfte dermaßen geschadet, daß dieselben ihr tägliches Geschäft auf ein Minimum reduzirt sehen.

Der Ausstand der Arbeiter in der „Atlantic Oel Raffinerie" in Point Breeze, bei Philadelphia, dauert fort. Am Samstag wurde auf den Superintendenten der Compagnie geschossen.

Die Negeraristokratie Washington's hat einen „Lotos-Club" gegründet.

In New-York sind vom 19. Mai bis zum 6. Juni siebzehn Selbstmorde begangen worden. Die Selbstmörder waren sämmtlich Fremde und zwar meistens Deutsche. In mehreren Fällen war Arbeitslosigkeit Schuld an dem verzweifelten Akt.

Gouverneur Kellogg von Louisiana hat dem Kriegs-Sekretär telegraphirt, daß in manchen Gegenden die Leiden der von der Ueberschwemmung Betroffenen noch nicht abgenommen haben, und daß weitere Unterstützung von Seiten der Regierung nöthig sei.

Einen schlimmen Irrthum nennt die „N.-Y. Tribüne" die Empfehlung des Senats-Comite's über den Distrikt Columbia zu Gunsten der Bestätigung des Lieut. Hozie. Die Absetzung des Hrn. Cluß, sagt das betr. Blatt weiter, war ein Verbrechen von so überraschender Kühnheit, daß das ganze Land gegen dasselbe aufgetreten ist. Alle Parteien haben es einstimmig mißbilligt. Die treuesten Freunde des Präsidenten wagen nicht, dasselbe zu vertheidigen. Die eifrigsten Republikaner sagen, daß dieses ein schwerer Irrthum war, unter welchem die Partei zu leiden haben wird. Wir hoffen, daß der Senat die Nomination prompt verwerfen wird.

Der Achtb. Charles Francis Adams hat ein offenes Schreiben gegen die absurde Bill publizirt, welche jetzt dem Senate vorliegt und welche den Eisenbahnverkehr zwischen den verschiedenen Staaten regeln soll. Hr. Adams spricht in wenigen Zeilen über seine Berechtigung, solche Angelegenheiten öffentlich zu besprechen und sagt, er habe mehr Erfahrung als Eisenbahn-Commissär, als irgend ein anderer Mann in den Ver. Staaten.

Das Gesuch des Virginiers Richard H. Garrett um Entschädigung für die Scheune, aus welcher Booth und Harrold ausgeräuchert wurden, wird wahrscheinlich abschlägig beschieden werden, da Garrett die Bundestruppen, welche den Präsidentenmördern auf den Fersen waren, irre zu leiten suchte.

Der nunmehrige Ex-Hülfsschatzmeister Sawyer suchte mit ungezieferartiger Zähigkeit seinen Platz zu behaupten; als er im Congresse keine Freunde fand, stellte er sich hinter Cameron, welcher den Präsidenten zu seinem Gunsten bearbeiten sollte; erst als der Präsident entschieden Nein sagte, reichte er seine Abdankung ein. Die Stelle ist Hrn. Gabriel C. Wharton, dem Bundes-Distrikts-Anwalt von Kentucky, angeboten worden.

Während eines schrecklichen Sturmes kenterten am Samstag Nachmittag auf dem Onondago-See mehrere Boote; ein Knabe ist ertrunken und ein anderer wird vermißt.

In London ist eine junge russische Pianistin, Madame Essipoff, aufgetreten, welche von den Kritikern als die Königin des Pianos gepriesen wird.

In St. Louis tagte soeben eine Convention der Müller in den Ver. Staaten. Hr. G. H. Anderson vertrat Baltimore. Erndte-, Mühlen- und andere Interessen wurden besprochen und eine lange Denkschrift zur Befürwortung billigeren Transportes an den Congreß beschlossen. Ein Redner bemerkte: „Während andere industrielle Interessen sich zu gegenseitigem Gewinn und zur Aufmunterung vereinigt hatten, war die Mühlen betreibende Brüderschaft, obgleich eine der größten, wenn nicht die größeste fabrizirende Körperschaft im Lande bildend, langsam darin, sich die Vortheile zu sichern, die aus der Cooperation durch nationale Association entspringen. Das Mühlengeschäft ist durch neue Verbesserungen fast zu einer Wissenschaft geworden, und es ist, um gründlicher daraus Vortheil zu ziehen und die Vorzüge neuer Verbesserungen zu besprechen, für uns nöthig, daß wir wenigstens einmal im Jahre zusammenkommen und unsere Ansichten aussprechen." — Die Convention hat sich Samstag vertagt.

Kassa, Fürst von Tigre, jetzt Johanni II., Kaiser von Abyssinien und Christ dazu, scheint sich mit den christlichen Todesstrafen, die jetzt in Mode sind, noch nicht befreundet zu haben. Dem tapferen Thronprätendenten Abba Kassa ließ er beide Ohren mit Schießbaumwolle füllen und dann den Kopf in Atome sprengen. In seiner kaiserlichen Gegenwart ließ er auch vor einiger Zeit siebenundzwanzig Gefangenen die rechten Hände und linken Füße abschlagen, um sie dann wehrlos den Löwen, Tigern und Panthern zum Fraße zu lassen.

In Chicago, Ill., machte der 23 Jahre alte Theodor Kersting seinem Dasein durch eine Dosis Blausäure ein Ende. Ein Brief, an einen Freund, den er Karl anredet, wurde bei ihm gefunden. Der Brief ist in einem erbärmlichen Deutsch und in einer Weise geschrieben, daß er scheint, der Schreiber sei entweder irrsinnig oder betrunken gewesen; wahrscheinlich das Letztere. Denn an einer Stelle heißt es, „er werde sich saumäßig besaufen und dann Gift nehmen." In dem Briefe betheuert Kersting seine grenzenlose Liebe zu einer Dame, Namens Mathilde Rieck, und sagt, er habe am letzten Samstag dieselbe beleidigt und sei dafür von ihr so abgefertigt worden, daß er nicht länger leben könne.

In Cincinnati entleibte sich aus Gram über den Verlust eines Kindes der Deutsche Karl Harbstle.

Von Hartford, Conn., aus wird gemeldet, daß die Regengüsse vom Samstag und Sonntag bedeutenden Schaden angerichtet haben, und daß das Wasser im Nangatuck und Farmington sehr hoch steht.

Ueber Kempville, Ontario, fegte am Sonntag ein furchtbarer Orkan. Von zahlreichen Häusern wurden die Dächer herabgerissen und andere wurden vollständig demolirt. Es ist viel Eigenthum zerstört worden und mehrere Personen wurden verletzt.

In Beloit, Wisc., wüthete gestern Morgen ein furchtbares Unwetter; zwei Kirchthürme wurden umgeweht, Häuser verloren ihre Dächer und Schornsteine sind eingestürzt.

Telegraphische Depeschen.

Die Ansichten des Präsidenten über die Finanzfrage.

Washington, 5. Juni. — Die folgende Correspondenz über die Finanzfrage ist hier publizirt worden.

„Senats-Kammer, Washington, 4. Juni 1874. An den Präsidenten! Ich war so vollkommen überzeugt von der Klarheit und der Weisheit der Finanzansichten, welche Sie kürzlich in einer Privat-Unterredung aussprachen, daß ich immer wieder auf dieselben zurückkommen muß. Die große Verschiedenheit der Ansichten, welche im ganzen Lande über diese Frage herrscht, und die Thatsache, daß die öffentliche Meinung noch immer in der Bildung begriffen ist, bringt mich auf den Gedanken, daß die Veröffentlichung dieser Ansichten sehr gute Folgen haben würde. Ich wage deshalb, Sie zu ersuchen, mir eine Copie des Memorandums zukommen zu lassen, auf welches ich oben angespielt habe, damit ich dasselbe mit Ihrer Erlaubniß veröffentlichen kann. Ich habe die Ehre zc. J. P. Jones."

„Exekutiv-Gebäude, Washington, 4. Juni. Geehrter Herr! Erhielt Ihr Schreiben von heute, in welchem Sie mich ersuchen, Ihnen eine Copie des Memorandums zukommen zu lassen, in welchem ich meine Ansichten über die Finanzfrage niedergelegt habe. Ich kann hier nur sagen, daß dieses Memorandum bei einer Unterredung mit verschiedenen Mitgliedern des Finanz- und Conferenz-Comite's, sowie anderer Congreßmitglieder entstanden ist. Um irgendwelche Complikationen zu verhüten, hielt ich dieses Verfahren nur für gerecht und angemessen. Mit dieser Erklärung schließe ich diesem Schreiben das betreffende Memorandum bei. Sehr Achtungsvoll U. S. Grant."

Memorandum der Ansichten über die wünschenswerthe Finanzgesetzgebung.

Ich glaube, daß es eine einfache und hohe Pflicht ist, sobald, als möglich, zur Hartgeldzahlung zurückzukehren, weil dieses ein Schritt sein wird, den dauernden Wohlstand der Nation zu begründen. Ich bin ferner der Ansicht, daß die Zeit gekommen ist, in welcher dieses geschehen kann, ohne daß irgend ein Industriezweig besonders darunter leidet. Der spezielle Modus, die Spezie-Basis wieder herzustellen, ist nicht sowohl von Belang, als daß ein Plan ausgearbeitet und die Zeit bestimmt werde, in welcher Courant gegen Gold zu Pari umzuwechseln ist. Es ist nicht wahrscheinlich, daß irgend ein legislativer Vorschlag meinerseits beiden Häusern des Congresses annehmbar ist, und eine eingehende Besprechung wäre vielleicht sogar im Stande, meine eigene Ueberzeugung wankend zu machen. Ich will jedoch wagen, die allgemeinen Züge darzulegen, welcher meiner Ansicht nach ein Finanz-Programm bilden würden, bei dem ich stehen möchte.

Erstens, würde ich wünschen, daß die sogenannte „Legal Tender"-Clausel widerrufen werde, diese Widerrufung könnte am 1. Juli 1875 eintreten. Dieses würde dahin führen, daß alle nach jenem Datum abgeschlossenen Contrakte angesehen werden, als ob sie auf Gold lauteten; der harte Dollar würde für den einzigen Werthmesser angesehen werden. Wenn später contrahirte Schulden mit Papiergeld bezahlt werden und ein Prämium gegeben wird, so würde dieses für ein Disconto angesehen werden. Dieses würde die beiden Courante einander näher bringen.

Zweitens würde ich wünschen, daß ein bestimmter Tag angesetzt werde, wir wollen annehmen, der 1. Juli 1876, an welchem der von den Ver. Staaten ausgegebene Courant von irgend einem Unterschatzamte in Gold eingelös't werden sollte. Um dieses auszuführen, würde es nöthig sein, die Ausgabe von Gold-Bonds zu autorisiren, welche von den Schatzämtern in solchen Summen auszugeben wären, wie es von Zeit zu Zeit nothwendig werde zum Zwecke der Einlösung. Derartige Verfügungen würden in Zeit von zwei Jahren auf gesunde Finanzprinzipien zurückführen und dem Schuldner-Interesse weit weniger nachtheilig sein, als wenn man den Tag der Abrechnung hinausschiebt.

Man muß bedenken, daß das Interesse der Gläubiger seine schlimmen Tage gleichfalls hatte, als unser gegenwärtiges Finanzsystem uns durch die Noth der Zeit aufgezwungen wurde. Ich würde ferner verfügen, daß von dem Tage an, welcher für die Wiederaufnahme der Hartgeldzahlung festgesetzt wird, keine Noten, weder von Nationalbanken, noch von den Ver. Staaten, welche zur Einlösung präsentirt werden sollen, durch geringere als $10-Noten ersetzt werden und daß ein Jahr nach der Wiederaufnahme alle Noten unter $5 zurückgezogen werden müßten; zwei Jahre später sollten alle Noten unter $10 zurückgezogen werden; die Vortheile dieses Verfahrens würden sich in einer Zeit des Druckes unter Kriegsverhältnissen, Mißwachs für das Land als besonders vortheilhaft erweisen, indem immer ein bedeutender Vorrath von Edelmetallen in den Händen des Volkes bleiben würde.

Ohne Zweifel wird ein guter Courant von einem schlechteren stets aus dem Verkehr getrieben werden. Sobald Papiergeld ein gesetzliches Zahlungsmittel unter Diskonto ist, werden Gold und Silber Handelsartikel, gerade wie Waizen oder Baumwolle.

Der Ueberfluß wird immer versuchen, den besten Markt zu finden. So lange kleine Noten cirkuliren, haben Edelmetalle keinen Platz außer in den Banken. In den Zeiten großer Spekulationen und augenscheinlichen Wohlstandes ist wenig Nachfrage nach Münze, und Hartgeld wird nur aus den Gewölben fließen, wenn Etwas damit verdient werden kann. Gold wird, wie jedes andere Ding, welches man nicht braucht, zum Luxus, oder es sucht einen Markt, wo es einen findet.

Schließlich würde ich einen Ueberschuß der Revenuen herbeiführen sowohl durch Sparsamkeit, als durch Besteuerung.

Vermehrte Revenuen würden eine beständige Schuldreduktion und Interessenverminderung herbeiführen und Goldvorräthe schaffen, durch welche die Anforderungen an den Bundesschatz gedeckt werden. Alle Steuern sollten nach Wiederaufnahme der Hartgeldzahlung in Gold oder Noten bezahlt werden.

Bei solchen Maßregeln sehe ich keine Gefahr darin, das Freibankwesen einzuführen.

Das Kabelschiff „Faraday."

Portsmouth, N.-H., 8. Juni. — Ein Lootsenboot berichtet, daß der Kabeldampfer „Faraday" vor den Untiefen liegt und mit der steigenden Fluth im Hafen von Portsmouth einlaufen wird. Derselbe hat das Kabel erfolgreich gelegt und es vor Jeffrey's Ledge festgemacht. Von dem anderen Kabeldampfer „Ambassador" liegen noch keine Nachrichten vor.

Portsmouth, N.-H., 8. Juni. — Der Dpfr. „Faraday" liegt jetzt im hiesigen Hafen. Er hat eine Tragfähigkeit von 4600 Tonnen und ist das mächtigste Fahrzeug, welches je in diesen Gewässern gesehen wurde. Die Legung des Kabels ging ohne den geringsten Unfall vor sich. Der Dampfer „Ambassador" ist erst am 2. ds. M. von England abgegangen, wird also wahrscheinlich nicht vor dem 12. hier ankommen. Mayor Miller ist mit einem Comite des „Board of Aldermen" an Bord des Dampfers „Faraday" gegangen und hat dem Capitän und den Offizieren seine Aufwartung gemacht. Morgen werden die Einwohner von Portsmouth dem Capitän und den Offizieren ein Bankett geben. Der Aufenthalt des Dampfers „Faraday" im hiesigen Hafen wird wahrscheinlich bis zur Ankunft des „Ambassador" ausgedehnt werden.

Das tiefe Seekabel ist stark und zugleich sehr leicht, während die Küstenenden 2½ Zoll im Durchmesser haben. Der „Faraday" zieht allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, und zahlreiche Besucher gehen an Bord desselben.

Noch mehr Selbstmorde in New-York.

New-York, 5. Juni. — Gestern Abend sprang Geo. H. Stacey aus Newark von der Cortland-Str.-Fähre in den Fluß, wurde aber gerettet.

— Wm. Reinhard, Nr. 20, Renwick-Str., nahm gestern Abend in der Verzweiflung über seine Arbeitslosigkeit Gift und starb bald nachher. (Unter den heutigen „Tagesneuigkeiten" bringen wir Meldung über zwei weitere Selbstmorde in New-York.)

Ein Sohn Mendelssohn's verhaftet.

New-York, 6. Juni. — Julius S. Mendelsohn, der sich für einen Sohn des berühmten Componisten ausgibt, ist hier heute unter der Anlage der Fälschung von Anweisungen verhaftet worden. Er giebt vor, die Anweisungen in Zahlung für Opium erhalten zu haben, welches er von China importirte.

Feuer in Brooklyn, N.-Y. — Ein Knabe in den Flammen umgekommen.

New-York, 7. Juni. — In der Wohnung Thomas McIntire's in Brooklyn brach in der Nacht von vorgestern auf gestern Feuer aus, während die ganze Familie schlief. Bei'm Erwachen stellte sich heraus, daß ein Entkommen nur durch die Fenster möglich war. McIntire half seiner Frau und vier Kindern auf diese Weise aus dem brennenden Hause und sprang dann selbst auf die Straße. In der Verwirrung war ein Kind vergessen worden, und als das Feuer gelöscht war, fand man den Knaben in seinem Bette verbrannt.

Furchtbares Unwetter in Troy, N.-Y.

Troy, N.-Y., 7. Juni. — Unsere Stadt wurde heute Nachmittag von einem furchtbaren Unwetter heimgesucht. Ein Bogen der neuen eisernen Brücke, welche über den Hudson nach West-Troy führt, brach und stürzte in den Fluß hinab und brachte vier Canal-Boote zum Sinken. Die Boote waren mit Eisenerz beladen. Der Brückenbogen war 240 Fuß lang. Der Verlust beträgt $10,000. Die Bemannung der Canalboote wurde gerettet.

Tödtliche Dampfkessel-Explosion.

Syracuse, N.-Y., 7. Juni. — In G. F. Comstock & Comp.'s „Ashton-Salzmühlen" in dem nahe gelegenen Geddes explodirte gestern Morgen ein Dampfkessel. Zwei Arbeiter, Namens Callahan und Gleason, fanden augenblicklich ihren Tod. Jacob Rowe, ein Heizer, wurde erheblich verbrüht, und Augustus H. Richards erlitt schwere innere Verletzungen.

Siebenundzwanzig Personen ertrunken.

Utica, N.-Y., 7. Juni. — Der Bericht ist hier eingelaufen, daß heute auf dem Oneida-See 20 Personen bei'm Fischen ertrunken seien. Sieben Personen sollen im Onondaga-See auf dieselbe Weise den Tod gefunden haben.

Gruben-Explosion. — Verlust von Menschenleben.

Wilkesbarre, Penn., 8. Juni. — Gestern Abend ereignete sich im Schacht Nr. 1, Nanticoke, eine Explosion, durch welche drei Grubenarbeiter verbrannt wurden. Während William Vivian sich bemühte, die Flammen zu löschen, wurde er durch auf ihn fallende Balken getödtet. Alexander Ale, Carl Keller, Hawley Walsh, Towell, Tom McManus, Heinrich Riemenschneider und Lorenz Krebs, welche sämmtlich Löschversuche machten, wurden vom Gase überwältigt und mußten bewußtlos aus der Grube getragen werden. Die ersten Beiden sind seitdem gestorben, die Uebrigen erholen sich.

Feuerwehrleute als Brandstifter.

Williamsport, Penns., 8. Juni. — Fünf aktive Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr, welche auf den Verdacht der Brandstiftung verhaftet wurden, haben gestanden, seit dem großen Brande im August 1871 hierselbst Eigenthum im Werthe von mehr als $1,000,000 zerstört zu haben.

Der Vergiftungs-Prozeß in Staunton, Va.

Staunton, Va., 5. Juni. — Am Freitag Morgen wurde in Staunton, Va., das Zeugenverhör in dem Prozesse gegen Frau Sarah M. Allen wegen Vergiftung ihres Mannes fortgesetzt. Dr. A. M. Fauntberry und Dr. W. Hamilton wurden als Sachverständige von Seiten der Anklagebehörde auf den Zeugenstand gerufen. Sie sagten aus, daß Arsenik im Magen des Verstorbenen gefunden sei und legten als Beweis das gefundene Gift vor. Die Vertheidigung rief sodann ihre Zeugen auf. Frl. Eliza Allen, eine Schwester des Verstorbenen, bezeugte, daß sie die Suppe zubereitet, in welche Frau Allen das Gift angeblich gethan haben soll, und daß die Angeklagte mit der Zubereitung der Suppe wenig oder gar Nichts zu thun hatte. Samuel Webb sagte aus, daß Allen bemerkt habe, sein Gesundheitszustand sei so angegriffen, daß er die Absicht hege, sich um's Leben zu bringen. Frau Klein, eine Schwester der Angeklagten, erzählte, Allen habe ihr anvertraut, er sei mit einer geheimen Krankheit behaftet; ehe seine Frau dieses erführe, wolle er sich lieber um's Leben bringen. Der Anklagebehörde gelang es nicht, eine criminelle Verbindung zwischen Frau Allen und einem Manne, Namens Napier, festzustellen.

Die Gefahren des Kohlenöls.

Cincinnati, 7. Juni. — Frau Ann Vanderburg erlitt heute Abend tödtliche Brandwunden, als sie vermittelst Kohlenöl ein Feuer anzünden wollte.

Ihr Vater, ihre Mutter und ihr Mann wurden gefährlich verbrannt, während sie ihr die brennenden Kleider vom Leibe rissen. Das Opfer ist erst siebzehn Jahre alt und seit letzten Dienstag verheirathet.

Mord und Selbstmord.

Jeffersonville, Ind., 7. Juni. — Der Wirth John McDermott schoß gestern Abend in der Trunkenheit auf seine Frau, während sie ihren Säugling stillte. Die Kugel drang durch den Kopf des Kindes und blieb in der Brust der Mutter sitzen, welche tödtlich verwundet wurde. Nachdem er das Verbrechen begangen hatte, jagte er sich selbst eine Kugel durch den Kopf. Seine Frau hatte ihn vor längerer Zeit verlassen und von ihm geschieden werden wollen, sich aber später bereit finden lassen, wieder mit ihm zusammen zu leben.

Furchtbarer Orkan in Illinois.

Tampico, Whiteside-County, Ill., 7. Juni. — Unser Dorf wurde gestern Abend von einem furchtbaren Orkan fast gänzlich zerstört. Einundzwanzig Wohnhäuser wurden dem Erdboden gleich gemacht, und diejenigen Häuser, welche stehen blieben, wurden mehr oder weniger beschädigt. Zwei Elevatoren, von denen der eine 12,000, der andere 500 Scheffel Getraide enthielt, wurden zerstört.

Die Bahnhöfe der „Chicago-Burlington-Quincy-Bahn" wurden arg beschädigt. Mehrere Personen erlitten tödtliche Verletzungen. Der Verlust an Eigenthum kann noch nicht festgestellt werden. Der Orkan, welcher nur wenigen Minuten währte, war von heftigem Gewitter begleitet.